

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:
Strada Smârdan No. 51,
im HOTEL CONCORDIA.

Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annonce-Agenturen der Herren Rudolf Masse, Haagenfeldt & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Raas, A. Oppelit, Alois Herndl, Heinrich Schafel, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Nr 84

Sonntag, 13. April 1890

XI. Jahrgang.

Der Osterfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Mittwoch Nachmittag.

Osterbetrachtungen.

Bukarest, 12. April.

Mit zufriedenerem Gemüthe als je schickt man sich heute im Königreiche Rumänien an, das schöne Osterfest, dieses tiefsinnige Symbol des Erwachens aller lebendigen Kräfte in der Natur, zu begehen. Steht man doch zur Stunde an dem Abschlusse einer Zeitperiode, die sowohl auf dem politischen als auch auf dem wirtschaftlichen Gebiete zu vielfachen Besorgnissen Anlaß gegeben hatte und am Vorabende einer Aera, welche nach diesen beiden Richtungen hin ein frisches, frohes Aufleben in Aussicht stellt. Zwar werden wir die Nachwirkungen der wirtschaftlichen Krise, die uns seit dem letzten Osterfeste heimgesucht hat, noch eine gute Weile nachzuspüren haben. Die Hoffnung aber ist berechtigt, daß mit der Zunahme der Stabilität der politischen Verhältnisse im Lande auch die Sorgfalt der Nachhaber um die wirtschaftlichen Erfordernisse wachsen und die Vorbedingungen schaffen wird, welche einen gedeihlicheren Fortschritt der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes herbeizuführen im Stande sind. Und daß die politischen Verhältnisse sich zusehends so konsolidiren, daß die Aera der unfruchtbaren Parteikämpfe bald überwunden sein wird, erkennt man unzweifelhaft aus dem Verlaufe der vor wenigen Tagen erst geschlossenen Session des Parlamentes und aus der Thatfache, daß die politischen Parteien sich auf neuer, den geänderten Erfordernissen unseres staatlichen und sozialen Lebens entsprechender Basis zu reorganisiren beginnen.

Die innere Lage des Landes gestattet daher das Osterfest heuer mit gehobeneren Gefühlen zu begehen. Es fragt sich nur, ob die allgemeine Weltlage Rumänien gestatten wird, ohne sonderliche Sorge um die Stellung, welche es heute unter den europäischen Mächten einnimmt, dem friedlichen Ausbau seiner Institutionen in den verschiedenen Zweigen des öffentlichen Lebens ruhig nachzugehen. Soweit die Vorgänge innerhalb der Wirkungssphäre der tonangebenden Mächte eine Beurtheilung zulassen, kann getrost behauptet werden, daß heuer nichts eintreten wird, was Rumänien zwingen könnte, aus seiner heutigen friedlichen Thätigkeit herauszutreten. Deutschland, auf das es ja bei der Frage über das nächste Schicksal Europas in erster Reihe ankommt, trägt sich zur Zeit mit anderen als mit kriegerischen Gedanken und die französische Republik erfreut sich eines Präsidenten und einer Regierung, denen der Friede ein theures Gut ist. Und was Rußland betrifft, so haben wir, trotzdem daselbe unaufhörlich und sogar an unserer unmittelbaren Grenze in bedrohlicher Weise rüstet, wiederholt nachgewiesen, daß es jetzt nicht in der Lage ist, einen Krieg zu beginnen, so sehr es dies auch mit Rücksicht auf seine inneren Verhältnisse wünscht. Von den Großmächten — die Friedensliebe Oesterreich-Ungarns und Italiens steht außer Zweifel — hat der Friede also heuer nichts zu befürchten. Aber auch die Lage auf dem Balkan kann das ruhige Gefühl, mit welchem wir die Ostern begrüßen, nicht trüben. Zu rechter Zeit weist die „Allg. Ztg.“ in einer Berliner Korrespondenz darauf hin, daß die Lage auf dem Balkan zu Kriegsbesürchtungen nicht Anlaß gibt und wir erachten diese Ausführungen für interessant genug, um ihnen Platz in diesen Osterbetrachtungen zu gewähren. Diese Korrespondenz lautet:

In jüngster Zeit sind allerei beunruhigende Nachrichten über die Verhältnisse in den ewig gährenden Staaten der Balkanhalbinsel lancirt worden. Bald waren es die Unruhen in Areta, welche herhalten mußten, bald die serbisch-bulgarischen, bald die rumänischen Angelegenheiten, und die allgemeine Nervosität, welche durch den Rücktritt Bismarck's hervorgerufen wurde, trug dazu bei, die Bedeutung jener allarmirenden Meldungen noch besonders aufzubauschen. Da wird es von Nutzen sein,

einmal ruhigen Blickes die Verhältnisse zu überschauen, wie sie wirklich sind.

Wir beginnen mit Serbien. Hier ist zunächst hervorzuheben, daß die Regenten ein lebhaftes Bedürfnis fühlen, die für sie persönlich ungemein günstige Lage im status quo zu erhalten. Sie können bei jedem Wechsel nur verlieren und sind durch die Natur der Verhältnisse dazu gedrängt, der radikalen Richtung, welche in der Volksvertretung die Majorität hat, das Gegengewicht zu halten. Im Gegensatz zu ihnen fühlen die Minister die lästige Pflicht, Versprechungen einzulösen, durch welche sie sich der radikalen Partei gegenüber gebunden haben, und das fällt bei der schlimmen finanziellen Lage des Königreiches besonders schwer. Die Steuern laufen nur schlecht ein und der Handel macht bei dem Schwanken zwischen Rußland und Oesterreich eine Krisis durch. Endlich läßt die militärische Organisation Serbiens Alles zu wünschen übrig. Es scheint, wie in anderen größeren Staaten geschehen ist, der Gedanke vorzuliegen, durch auswärtige Verwickelungen von den inneren Schwierigkeiten abzulenken und im Abglanz der russischen Gnadensonne hat man darauf hin mit Bulgarien angebandelt.

Ob die telegraphische Meldung vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Staaten wahr ist, läßt sich im Augenblick noch nicht entscheiden. Nach hier eingezogenen Nachrichten liegt jedenfalls nichts Offizielles darüber vor. Aber selbst wenn es geschehen sein sollte, dürfte man sich in Serbien doch dreimal bedenken, ehe man die eigene desorganisirte Armee den tüchtigen bulgarischen Truppen entgegenzuführen sich entschließt. Prinz Ferdinand würde dann ohne jeden Zweifel billige Vorbeeren einzuheimen haben. Das wäre aber gegen das russische Interesse, das zur Zeit in Serbien dominiert und eben jetzt durch einen russisch-serbischen Handelsvertrag neue Kräftigung erhalten soll. Man knüpft russischerseits an diesen, übrigens noch im Stadium der Erwägung stehenden Vertrag ausschweifende Hoffnungen und meint dadurch die seit 1881 festgegründeten österreichisch-serbischen Handelsbeziehungen lahm zu legen. Die Dampfergesellschaft des Fürsten Sagarin hat beschlossen, ihre Fahrten bis nach Belgrad auszudehnen und gleichzeitig soll längs der Morawa eine Eisenbahn nach Nisch geführt werden. Da die Bahn vom östlichen Punkte der serbischen Donau anheben soll, würde den russischen Dampfern die Fahrt durch das eiserne Thor erspart bleiben. Tritt nun der Abschluß des Handelsvertrages hinzu, so hofft man russischerseits den Oesterreichern den serbischen Markt ganz zu entreißen. Es scheinen hier utopische Selbsttäuschungen auf serbischer wie auf russischer Seite vorzuliegen: Einerseits kann die russische Industrie mit der österreichischen nicht erfolgreich konkurriren, andererseits ist Serbien trotz Allem durch nationale, politische und wirtschaftliche Verhältnisse so fest an Oesterreich gebunden, daß es immer wieder genöthigt sein wird, zur alten Verbindung zurückzukehren. Man kann daher der Entwicklung dieser Dinge in aller Ruhe zuschauen: solange nicht neue Momente hinzutreten, hat es keine Gefahr.

Was nun Bulgarien betrifft, so haben wir bereits mehrfach Gelegenheit gehabt, hervorzuheben, daß sich Bulgarien in einem Zustande materieller Wohlfahrt befindet, der für die kluge Verwaltung des Prinzen Ferdinand das beste Zeugniß ablegt. Die immer wieder auftauchenden Verschwörungen geben weniger der Unzufriedenheit der Bulgaren mit dem jetzigen Regiment Ausdruck, als die Folge einer von außen her unterstützten Agitation sind. Die Arbeit der panslawistischen Emigré fällt aber schon deshalb nicht auf ganz unfruchtbaren Boden, weil das bulgarische Volk mit den Formen einer europäischen Verfassung beglückt worden ist, die in grellem Gegensatz zu dem geringen Bildungsgrade und zu der historischen Entwicklung der Bevölkerung steht. Bekanntlich dankt Bulgarien diese Verfassung dem Ehrgeiz eines russischen Magnaten, der die Fürstenkrone auf das eigene Haupt zu setzen hoffte — nicht den ursprünglichen

Abichten Kaiser Alexanders II. Jetzt ist sie zum stets handlichen Hebel geworden, der Regierung des Prinzen Ferdinand Schwierigkeiten zu erwecken. Da jedoch neuerdings zwischen Stambulow und Prinz Ferdinand eine Annäherung stattgefunden hat, mindert sich die in der Verfassung liegende Gefahr sehr erheblich. Die bulgarische Armee aber, 60 000 Mann wohlgeschulter Rekrutruppen, kann als durchaus zuverlässig gelten. Darin liegt eine Garantie für die Zukunft des Staates. Je länger der jetzige Zustand sich behauptet, um so günstiger für den Frieden auf der Balkanhalbinsel. Eine Unabhängigkeitserklärung, welche dazu die Anerkennung der Mächte nicht finden würde, halten wir trotz aller Ankündigungen nach dem letzten Fiasco nicht für wahrscheinlich, die Fortführung des diplomatischen Krieges mit Serbien im großen und ganzen für gleichgiltig.

Der ungünstige Stand der griechischen Finanzen und ebenso die geringe militärische Leistungsfähigkeit des Landes lassen eine aggressive Politik Griechenlands als ausgeschlossen erscheinen. Herr Trikoupis ist ein viel kluger Diplomat, um das nicht ganz zu überschauen. Wenn er der Erregbarkeit und dem nationalen Aufwallen des Griechenthums in den Kammern oft mehr Rechnung trägt, als uns gut scheint, so nöthigen ihn dazu die griechischen Verfassungs- und Parteiverhältnisse, mit denen er rechnen muß. Die materiellen Verhältnisse sorgen dann von selbst dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Auch die von Zeit zu Zeit und gerade heute wieder drohend auftauchende kretensische Frage darf nicht tragisch genommen werden. Die zahlreichen kretensischen Flüchtlinge haben zwar ein Interesse daran, die Frage in Fluß zu halten, aber fast noch größer ist ihr Interesse, daß die Frage nicht gelöst werde. Die 10 Francs Diäten, welche sie in Athen beziehen, sind ihnen lieber als der eine Franc, den sie etwa in der Heimath erarbeiten müßten, ganz abgesehen von der Rolle, welche die Eitelkeit der interessanten Eyzulanten spielt. Die türkische Miswirtschaft und die „Atrocities“ aber werden in sehr wahrheitswidriger Weise übertrieben und ebenso übertrieben wird der Umfang der fortglühenden ausländischen Bewegung. Hier trifft die türkische Verwaltung ohne Zweifel die Hauptschuld. Die Eifersucht der Paschas einerseits und andererseits die türkische Indolenz, welche rechtzeitiges Eingreifen versäumt, lassen die Insel nicht zur Ruhe kommen. An eine Gefahr für den Frieden können wir aber auch hier nicht glauben.

So bleibt — von der hohen Pforte selbst sehen wir ab — noch Rumänien. Es klingt paradox, ist aber ohne jeden Zweifel richtig, daß ganz Europa dem russischen Gesandten in Bukarest, Herrn Sitrowo, zu lebhaftem Danke verpflichtet ist. Seine mit ebenso viel Ungeschick wie Eifer betriebene panslawistische und antidynastische Agitation ist von noch größerem Erfolge gekrönt worden, als seinerzeit die berüchtigte Mission Kaulbars in Bulgarien. Jeder, der Gelegenheit gehabt hat, mit reisenden Rumänen zusammenzutreffen, wird von den abenteuerlichen Intriquen Sitrowo's ergötzliche Beispiele gehört haben. Das Resultat ist jedenfalls, daß Rumänien sich nie den russischen Einflüssen mehr entgegengekemmt hat als heute, und daß selbst die rückfichtlosesten Führer der Opposition von einer Unterstützung russischer Ansprüche nichts wissen wollen. Daß in Rumänien keinerlei kriegerische Neigungen bestehen, ist zu bekannt, um hier wiederholt zu werden. Wir können es vielmehr zur Zeit als einen wichtigen Friedensfaktor bezeichnen.

Wenn wir zum Schluß noch Montenegro erwähnen, das durch die Freundschaft Rußlands sich für eine große Zukunft bestimmt glaubt, so genügt der Hinweis auf die furchtbare materielle Noth des Landes, um im Augenblick eine Aktion der krieglustigen Bergbewohner unwahrscheinlich erscheinen zu lassen. Sie sind ein Faktor, der nur bei einer großen Conflagration in Betracht deren Anzeichen wir noch nicht sehen.

Fassen wir das Ergebniß dieser raschen Uebersicht

Unsere heutige Nummer ist 10 Seiten stark.

zusammen, so läßt sich in Summa schließen, daß im Augenblick keinerlei Anlaß zu bedenklichen Verwickelungen vorliegt. Es ist nicht anzunehmen, daß auf der Balkan-Halbinsel eine selbständige politische Aktion angeht — der Balkan wird gefährlich nur im Zusammenhange mit Differenzen in der Politik der Großmächte. Für solche Differenzen spricht aber nicht die geringste Wahrscheinlichkeit.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 12. April 1890

Tageskalender.

Sonntag, den 13. April 1890.

Röm.-kath.: Iulianus — Protestanten: Iulianus. — Griech.-kath.: Ostersoun.

Montag, 14. April 1890.

Röm.-kath.: Ofterm. — Protestanten: Ofterm. — Griech.-kath.: Gabriel.

Dienstag, den 15. April.

Röm.-kath.: Fürstegott. — Protestanten: Fürstegott. — Griech.-kath.: Kitta.

Mittwoch, den 16. April.

Röm.-kath.: Irene. — Protestanten: Irene. — Griech.-kath.: Josef.

Witterungsbericht vom 12. April. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Bittoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr, + 3,4 Früh 7 Uhr + 5,5 Mittags 13 Uhr + 16. Barometerstand 750. Himmel leicht bewölkt

Unsere Beilage

enthält die Erzählungen: „Das Glückskind“, nach dem Russischen von A. Berger und „Wie ist's besser“ von Sapiro.

Vom Hofe.

Gestern Morgens begab sich J. M. die Königin in Begleitung einer Ehrendame in die evangelische Kirche. — S. M. der König und S. L. H. der Kronprinz unternahmen gestern Nachmittags einen Spaziergang durch die Stadt. — S. M. der König hat das Gnadengesuch Pietrus, des Urhebers des im Jahre 1880 auf Braniaru ausgeführten Attentates zurückgewiesen. — J. M. der König und die Königin werden vom 16. ab wieder Audienzen ertheilen. — Wie der „Rom.“ meldet, wird der Hof in der nächsten Woche nach Cotroceni übersiedeln.

Personalmeldungen.

S. M. der König verlieh die „Bene merenti“-Medaille 2. Klasse Herr Dem. Alexandrescu für dessen juridische Arbeiten. — Der Generaldirektor der „Banque de Roumanie“, Herr Demeter von Frank, ist nach Wien abgereist, um die Osterfeiertage daselbst bei seiner Familie zu verbringen. — Sämtliche Präfekten, die sich in den letzten Tagen in der Hauptstadt wegen privater oder Dienstesangelegenheiten aufgehalten, sind auf ihre Posten zurückgekehrt. — Für die Zeit der Beurlaubung des Direktors am hiesigen höheren Staatspädagogium hat das Unterrichtsministerium den Professor dieser Anstalt, Herrn Emanuel Grigorovici, mit der Direktion des Instituts betraut. — Nächsten Mittwoch oder Donnerstag wird der Justizminister Rosetti aus Ruginosa zurück erwartet. — Der Ephor der Civilspitäler, Herr N. Blaramberg, ist nach Starchdeni abgereist, wo der die Feiertage zubringen wird. — St. Periezeanu ist zum Direktor der Präfektur Ilfov ernannt worden.

Ministerrath.

Der von uns gestern angekündigte Ministerrath hat heute um 10 Uhr Vormittags unter dem Vorsitz des Generals Manu im Ministerium des Innern stattgefunden.

Aus dem Ministerium des Inneren.

Wie es heißt, soll Herr D. C. Donici, Präfekt von Vasilui, für die Funktionen eines Generalsekretärs anstatt Herrn M. Pencovic, der zum Generalinspektor ernannt ist, berufen werden.

Vom Unterrichtsministerium.

Am dritten Oftertag wird mit der Ueberfiedelung des Unterrichtsministeriums in das neue stattliche Gebäude in der Strada Diaconefilor begonnen werden und dürfte der Umzug bis zum Ende der Osterwoche vollzogen sein. Das Aeußere des Prachtgebäudes an und für sich dessen zweckmäßige innere Einrichtung, sowie die Ausstattung der einzelnen Räumlichkeiten lassen das neue Unterrichtspalais als wahres Modellministerium erscheinen.

Vakanzen der Ministerien.

Die Osterferien begannen in sämtlichen Ministerien gestern um 1 Uhr Nachmittags.

Erneuerungen.

Wie verlautet dürfte der derzeitige Inspektor der Güter der Ephorie, B. M. Brezeanu, in den vakanten

Posten eines Direktors der Ephorie der Civilspitäler ernannt werden.

Präfektenwechsel.

Zum Nachfolger des Herrn Bateanu auf dem Posten eines Präfekten von Ilfov wurde der bisherige Präfekt des Distriktes Buzeu, Herr Gheorghe Carlova ernannt. Die Präfektur von Buzeu übernimmt Herr Dr. Garofli, während in seine Stelle als Präfekt von Brahova, Herr Lupu Costache, ernannt wurde. Zum Präfekten des Distriktes Putna wurde Herr J. Robescu ernannt. — An Stelle des Herrn Michael Lagomirescu als Direktor der Präfektur von Ilfov tritt Herr Murgulescu. — Da der Präfekt von Olk, Herr Niculescu Dorobanz, beim Minister sein Gesuch um Demission erneuert hat, so soll der junimistische Deputirte Deleanu auf diesen Posten berufen werden.

Aus dem Gemeinderathe.

Der Primar hat den Unterrichtsminister verständigt, daß die Verlängerung des Boulevards zum Obor zu die Expropriation die Demolirung des in der Strada Pensionatului gelegenen Hauses erforderlich mache, in welchem das chemische Laboratorium jetzt untergebracht ist. Aus diesem Grunde müsse das Laboratorium zu St. Gheorghe umsiedeln. — Der Gemeinderath hat beschlossen, die hinter, dem Eismegiugarten gelegene Besizung der Frau Cantacuzino im Interesse der Erweiterung und Verschönerung des Gartens zu expropriieren.

Aufgelöste Gemeinderäthe.

Durch königliches Dekret wurden nachstehende Gemeinderäthe aufgelöst: 1. Der der ländlichen Gemeinde Gangu des Distriktes Neamzu, 2. der der ländlichen Gemeinde Voivoda, Distrikt Teleorman, 3. der ländlichen Gemeinde Amara, Distrikt Ramnicu-Sarat.

Rumänisches Staatsbürgerrecht.

Durch königliches Dekret wurde das dem Herrn C. G. Andriopulo seitens der gesetzgebenden Körper votirte rumänische Staatsbürgerrecht mit Nachlaß der Probezeit, ebenso auch die Verleihung des Staatsbürgerrechts an Jon Racoltea, Rumänen aus Siebenbürgen, genehmigt.

Ein Ephorenstreit.

Die Angelegenheit des von uns seinerzeit erwähnten Receptes des Herrn Dr. Severeanu hat sich zu einem förmlichen Streit zwischen Herrn Blaramberg und Dr. Severeanu, der sogar bis in die Zeitungen getragen wurde, ausgewachsen. Dieser öffentliche Streit ist im Interesse des Prestiges der Ephorieleitung sehr zu bedauern.

Bukarester Vergnügungen für die Osterfeiertage.

In den öffentlichen Vergnügungsetablissemments sowie in den Vereinen wurden für die Osterfeiertage so viel versprechende und inhaltsreiche Programme zusammengestellt, daß sich das Bukarester Publikum wohl nicht über Mangel an dargebotenen Vergnügungen wird verlagen können. Die Qual der Wahl wird Vielen beim Anblick des Vergnügungsanzeigers für die Osterfeiertage nicht erspart bleiben. Während das Nationaltheater seinen Hauptschlag den „Zigeunerbaron“ und die Effektkomödie Dumas' „Die Musketiere“ herausbringt, hat die Leitung des Colosseul Oppler ein überreiches Programm für Darstellungen des höheren Orpheumgenres zusammengestellt. In den, an den 3 Osterfeiertagen um 4 Uhr und halb 9 Uhr Abends stattfindenden Doppelvorstellungen werden von dem ausgezeichneten Prestidigitateur Professor Arbrs die zum ersten Male in Bukarest ausgeführte sensationelle Produktion „Magna“ sowie die brillante Fontaine „Die Grotte der Rajaden“ dem Publikum gezeigt werden. Weiters fungiren in dem Programm das tyrolerische Duettistenpaar Geschwister Wild, welche mit ihren frischen, kräftigen und wohlgeschulnten Stimmen und der trefflichen Vortragswahl, den lebhaftesten Beifall bei uns gefunden, der Bauchredner Reß mit seinen mechanischen Figuren, der treffliche Antipodist Streittförder Pascal und die französische Sängerin Rosa Belmont. Ungewöhnliche Anziehungskraft dürfte diesmal bei Oppler das erste Debut der in Spaa preisgekrönten Schönheit Bertha Kötter ausüben.

Sehr zahlreichen Besuches wird sich gewiß auch Herrn Herbs, Stereoscopen salon Calea Victoriei Nr. 28 erfreuen, wo während der Osterfeiertage eine der interessantesten Bildersammlungen „Die Pariser Weltausstellung“ zu sehen sein wird. Wir empfehlen den Besuch dieser mit künstlerischen Mitteln vortrefflich ausgeführten Bildersammlung umso mehr als Herb schon demnächst Bukarest verläßt.

Neue und wirklich höchst sehenswerthe Nummern hat auch Herr Braun seinem Panoptikum eingereicht. Phönix „die verbrennbare Dame“, sowie das Kunstwerk „Lauma“ werden im Verein mit anderen zahlreichen Sehenswürdigkeiten, welche Herr Braun unter großen materiellen Opfern erworben, den Besuch dieses Abtissemments gewiß lohnenswerth erscheinen lassen. Die sogenannten „Illusionsvorstellungen“ finden täglich von 4 Uhr Nachmittags ab statt.

Im Circus Sidoli wird sich unter den

Klängen einer Nationalkapelle eine gute rumänische Truppe auf dem Gebiete der Gymnastik, Athletik und Equilibristik produziren; auch Lustspiele sollen zur Aufführung gelangen.

Die gefelligen Vergnügen in den Vereinen haben sich meist dem lustigen und kräftigenden Kegelschieben zugewendet. Während im „Bukarester Turnverein“ das Osterpreisschieben bereits Freitag begann, nimmt dasselbe in der „Liedertafel“ Sonntag seinen Anfang und endigt in beiden Vereinen mit der am Dienstag Abend stattfindenden Preisvertheilung. Der Gesangverein „Eintracht“ veranstaltet am Ostermontag im Schützenhausgarten (neben Kolosseul Oppler) eine gemüthliche Unterhaltung mit Tanz und Preisregeln.

Wie also ersichtlich, fehlt es nicht an Unterhaltung der mannigfachsten und anziehendsten Art und wir unfererseits können dem Publikum und den Unternehmern nur wünschen: Schöne und glückliche Feiertage!

Vergnügungsdampfer zwischen Giurgewo und Ruffschuk.

Die Gesellschaft der Lokaldampfschiffahrt zwischen Giurgewo und Ruffschuk wird den Ausflüglern für die Feiertage d. h. vom 1. bis 4. April n. St. zwei Dampfer zum herabgesetzten Preise — 2 Lei pro Person — für die Hin- und Zurückfahrt von Giurgewo nach Ruffschuk nebst 24-stündigen Aufenthalt, zur Disposition stellen. Diese Einrichtung ist eine sehr gute, da Ruffschuk ein bevorzugter Ausflugsort ist. Speziell unter den Mitgliedern der Liedertafel erfreut sich Ruffschuk einer besonderen Beliebtheit und es ist vorauszusetzen, daß viele derselben sich diese Begünstigungen zu Nuze machen werden.

Hauptmann Barozzi freigesprochen.

Das Kriegsgericht des 4. Armeekorps in Jassi hat den Hauptmann Edmund Barozzi, der angeklagt war den Richter Daniel Anasiu unvorsichtigerweise auf der Jagd erschossen zu haben einstimmig freigesprochen.

Der Prozeß der desertirten Marinesoldaten.

Im Laufe dieses Winters desertirten, wie wir damals meldeten, 22 Marinesoldaten in Sulina von dem Kanonenboote „Griviza“. Der Prozeß dieser Deserteure fand nun vorgestern vor dem Kriegsrath der 5. Armeedivision in Constanka statt. Die Strafen fielen sehr scharf aus und zwar wurde 1 Sergeant zu 6, 2 Korporale zu je 5, drei Soldaten zu je 4 Jahren und 16 Soldaten zu je 3 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Die Verurtheilten haben den Recurs ergriffen.

Eine neue Grenzkompanie.

In dem Budgete des Kriegsministeriums für den Etat 1890—91 ist die Bildung einer Kompanie für die Ueberwachung der Donaumündung bei Sulina vorgesehen. Diese Kompanie wird aus 86 Mann der Marine bestehen, von denen 46 dem Wechseldienste und 40 dem permanenten angehören werden. Die Grenzkompanie soll morgen schon in Funktion treten.

„Bukarester Deutsche Liedertafel.“

Der am 1. (13.) fällig werdende Coupon Nr. 17 der Obligationen der „Bukarester Deutschen Liedertafel“ gelangt beim Vereinskassier, Herrn Victor Siegens Str. Academie Nr. 1, zur Auszahlung.

Ostervorstellungen im Zirkus Sidoli.

Im Zirkus Sidoli werden während den Osterfeiertagen täglich 2 große Vorstellungen um 3 Nachmittags und 8¹/₂ Uhr Abends von einer bestrenommirten rumänischen Truppe auf dem Gebiete der Gymnastik, Equilibristik, Athletik u. c. c. veranstaltet. Auch Lustspiele, dargestellt von bekannten rumänischen Schauspielern gelangen zur Aufführung und ferner ist die Mitwirkung der rumänischen Nationalkapelle Ionica Panaitescu gesichert. Die Tagesvorstellungen finden zu halben Preisen statt.

Vorsichtsmaßregeln gegen Taschendiebe.

Da gerade in den Festtagen und bei dem großen Andrang in den Kirchen den Taschendieben ein offenes Feld für ihre Thätigkeit blüht, so hat die Polizei es für rathsam erachtet, um diese Taschendiebstähle so viel als möglich zu beschränken, den größten Theil der Langfinger während der Feiertage hinter Schloß und Riegel zu setzen.

Bukarester Volksbewegung.

In der Zeit vom 30. März bis zum 5. April wurden 16 Heirathen geschlossen. Geboren wurden 139 Kinder, davon legitime: 56 Knaben, 62 Mädchen und illegitime: 11 Knaben und 10 Mädchen. Gestorben sind 115 Personen, davon 68 männlichen und 47 weiblichen Geschlechts.

Vermählung der Erzherzogin Valerie.

Aus Gmunden, 10. April wird dem „Extrabl.“ telegraphirt: Aus verlässlicher Quelle erfahre ich, daß die Vermählung der Erzherzogin Marie Valerie mit dem

Erzherzoge Franz Salvator in den Tagen zwischen dem 15. und 18. Juli in Ischl stattfinden wird. — Aus Wien wird gemeldet: Bei Hofe werden bereits alle Vorbereitungen für die für Ende Juni anberaumte Vermählung der Erzherzogin Marie Valerie getroffen. Die Trauung soll befanntlich in Ischl stattfinden. Der Obersthofmeister Fürst Hohenlohe hat sich, wie bereits gemeldet, deshalb heute dorthin begeben; Burghauptmann Regierungsrath Kirschner und Hofsekretär Ritter v. Löwenstein weilen schon seit Montag dort. Da sich die Hauskapelle der kaiserlichen Villa als zu klein erwies, wird, wie verlautet, auf Wunsch Ihrer Majestäten der feierliche Akt in der Ischler Pfarrkirche vorgenommen werden. Die Trauung wird der Bischof von Linz unter Assistenz des Hofburgpfarrers Mayer vornehmen.

Eierfuchen am deutschen Kaiserhofe.

Der Berliner Hofbericht meldete vom ersten Osterfeiertage: „Nach der Frühstückstafel begab sich die kaiserliche Familie nach Bellevue zum Eierfuchen.“ Bei diesem Eierfuchen haben sich, wie der „B. B. C.“ hört, ganz reizende Szenen abgespielt. Kein Geringerer als General-Feldmarschall Graf Moltke hatte vom Kaiser die Einladung erhalten, sich an dieser Festlichkeit zu beteiligen, und so erschien denn Graf Moltke Nachmittags im Schloß Bellevue mit einem stattlichen Korb von Osterreichern und wurde vom Kaiserpaar, sowie von den kaiserlichen Prinzen aus herzlichster Begrüßung. Der Kaiser und die Kaiserin, unterstützt von dem preisen Feldmarschall, versteckten selbst die Eier in den Gebüschen und hatten ihre Freude an dem hellen Jubel, welchen die kleinen Prinzen anstimmten, sobald sie eine Entdeckung gemacht hatten. Das währte etwa drei Viertelstunden. Zum Schlusse versteckte die Kaiserin selbst besonders prächtige Osterreichern, welche für Graf Moltke bestimmt waren. Und nun begab sich der berühmte Stratege auf die Osterreichernsuche, er wendete seinen ganzen Scharfsinn an, um die Eier, welche von der Kaiserin inmitten der herrlichsten Blumen gebettet waren, ausfindig zu machen, und ver schmähte es bei dieser gewissenhaften Recognoscierung so gar nicht, auf den Erdboden niederzuknien. Wenige Minuten vor 6 Uhr verließ der Kaiser, welcher Dragoneruniform trug, mit der Kaiserin Schloß Bellevue. Dicht dahinter folgte Graf Moltke in einer Kalesche. Die Menschen im Thiergarten und in der Thiergartenstraße machten etwas verwunderte Gesichter, als sie neben dem ehrwürdigen General-Feldmarschall einen Korb mit farbigen Osterreichern bemerkten. Sie ahnten nicht, daß die alte Erzellenz diese bunten Dingerchen sich im Schweisse des Angesichts erworben hatte.

Bismarck in Pension.

Den „Hamb. Nachr.“ wird aus Friedrichsruhe vom 6. d. geschrieben: In Friedrichsruhe ist es seit dem Eintreffen des Fürsten v. Bismarck recht lebendig geworden. Täglich treffen viele Fremde hier ein, um den Fürsten zu sehen, und Mancher muß die Reise zwei- und mehrmals wiederholen, bis er seinen Zweck erreicht hat. Anderen glückt es besser. So trafen gestern mit dem Zuge von Hamburg Mittags wieder viele Bismarckverehrer, darunter eine Menge Damen, ein und gleich darauf kam der Fürst, welcher kurz vorher nach seiner Sägerei gegangen war, von dort zurück. Von allen Seiten ehrerbietig begrüßt, unterhielt Se. Durchlaucht sich leutselig mit dem Publikum, gab dem Einen die Hand, sprach zu einem Anderen freundliche Worte, wobei er besonders die Damen auszeichnete. Dann sah der Fürst einen ganz kleinen Kadeten stehen, welchem er die Hand gab, die Wangen streichelte und einige Worte sprach. Weitergehend kam der Fürst an einer seitwärts vom Perron stehenden Gepäckstarre vorbei, auf welcher er sich, um zu ruhen, einige Minuten hinsetzte. Der Fürst befindet sich sehr wohl und macht täglich drei- bis viermal Spaziergänge, beziehungsweise Fahrten nach außerhalb.

„Wer ist ein Schuft unter uns?“

Ueber die Art und Weise, wie im März 1881 die bereits fertige russische Verfassung abgeschafft wurde, erzählt ein sich auf seine guten Bekannten berufender Petersburger Korrespondent eines deutschen Blattes des Nachfolgende: „Kaiser Alexander III. hatte gleich nach seinem Regierungsantritt sich dahin erklärt, daß er die von seinem so schändlich ermordeten Vater bereits mit der entscheidenden Unterschrift versehene Verfassung als heiliges Erbe übernehmen und zur Ausführung bringen wolle. Er setzte in Folge dessen eine Kommission ein, die unter dem Vorsitze des Grafen Boris-Melikoff tagte, um ein Einführungsgesetz zu Stande zu bringen. In der Kommission saßen sämtliche Minister und einige hohe Staatsbeamte, wie z. B. der Geheimrath Pobjedonoszeff. Die Verhandlungen waren ihrem Abschlusse nahe, als in der entscheidenden Sitzung Herr v. Nabokoff in höchster Aufregung mit der Meldung erschien, daß er der Versammlung ein allerhöchstes Schreiben zu überbringen habe. Die Verlesung desselben ergab, daß Se. Majestät sich entschlossen habe, von einer Verfassung abzusehen und auch weiterhin in Rußland die unumschränkte Herrschaft weiter zu führen. Es waren die Gedanken, die später in der berühmten Rundgebung des „Regierungsanzeigers“ zu allgemeiner Kenntniß gelangten. Die Wirkung dieses kaiserlichen

Schreibens war eine schwer zu beschreibende. Boris Melikoff erhob sich mit dem Ruf: Meine Herren, wer von uns ist ein Schuft? (kto iz nas podletz?) worauf dann unter allgemeinem Tumult der Geheimrath Pobjedonoszeff sich erhob und erklärte, „daß er auf Befehl Sr. Majestät sich über seine Ansicht in dieser Frage ausgesprochen habe und sich freue, Gehör gefunden zu haben.“ — Die Versammlung stob auseinander und von einer Verfassung war nicht weiter die Rede!“

Die Tschebrikowa

ist, wie man der „Times“ meldet, nicht freigelassen, sondern nach Peuzza im Karpaten gebracht und unter strenge polizeiliche Aufsicht gestellt worden. Sie wurde in einer Kibitka, d. h. in einem geschlossenen Wagen ohne Fenster, nach ihrem Bestimmungsorte gebracht. Die Gendarmerie-Eskorte, welche sie bewachte, ließ nur bei entlegenen Wirthshäusern Halt machen und gönnte der armen Gefangenen nicht einmal einige Stunden der Rast.

Ausgewiesene Journalisten.

Aus Rom, 10. April, wird gemeldet: Die Journalisten Julius Lavalette aus Frankreich und Moriz Grünwald aus Deutschland wurden auf Grund des Art. 90 des Gesetzes über die öffentliche Sicherheit ausgewiesen. — Aus Berlin, 10. April, wird telegraphirt: In den Blättern wird die Ausweisung des Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung“, Grünwald, und des Korrespondenten des Pariser „Figaro“ aus Rom besprochen. Die Ausweisung soll wegen falscher Ausstreuung beider Korrespondenten über die italienischen Finanzen, ferner durch Berichte über die Situation des Bankhauses Cotoner erfolgt sein. Es wird daran erinnert, daß auch die deutsche Regierung vor längerer Zeit zwei italienische Korrespondenten aus Berlin ausweisen ließ.

Unsere historischen Monumente.

Wir meldeten bereits, daß der Bericht über das Gesetzesprojekt zur Erhaltung der historischen Monumente bereits im Senate deponirt worden. Einige Stellen dieses von Herrn C. Sarcu verfaßten Berichtes seien hier angeführt: „Bewahren wir die einzigen Spuren unserer verklossenen künstlerischen Erziehung, denn sie beweisen, daß wir nicht erst seit gestern existiren, und eifern uns an, das Erbe unserer Vorfahren zu vermehren. Sie wissen, meine Herren, wie viel wir zerkörten, und wir fahren fort, unsere historische, religiöse und künstlerische Vergangenheit durch unüberlegte Restaurirungen zu profaniren und zu zerstören. Die allarmirte öffentliche Meinung verlangt, daß dieser beklagenswerthen Situation ein Ende gesetzt werde und es ist unsere Pflicht, Pflicht der Regierung, diesem Wunsche Rechnung zu tragen. Was wir thun können ist die Annahme des unerbitterten Gesetzentwurfes.“ Die Vorschläge dieses Gesetzesvorschlages sind in Kürze folgende: Eine Kommission unter dem Namen „Spezialkommission für Erhaltung der historischen Denkmäler“ wird in Bukarest eingesetzt und zwar mit folgenden Befugnissen und Pflichten: 1. Alle auf rumänischem Boden zerstreuten Alterthümer zu sammeln und zu konserviren; 2. Alle Arten von Nachforschungen archäologischen Charakters zu autorisiren; 3. Die Konservirung der Nationaldenkmale in Kirchen, Klöstern u. s. w. sowie die als nothwendig erkannten Restaurirungen zu überwachen; 4. Eine Liste jener Monumente zu entwerfen, die würdig sind, als Nationalmonumente betrachtet zu werden; 5. Keine Restaurirung ohne Benachrichtigung der Kommission zu vollziehen; 6. Vorsehung von Strafen für diejenigen, welche diese Verordnungen verletzen. — Wir haben es hier mit einem Gesetzesprojekte zu thun, dessen Ausführung dem Lande keine Millionen kostet und diesem vielleicht mehr Ehre und Nutzen bringt, als manche unserer, schöne Millionen verschlingenden, Anstalten und Arbeiten.

Eine verhaftete Quacksalberin.

Gestern Nacht zwischen 11 und 12 Uhr wurde zur Apotheke Flora in der Calea Victoriei ein in der Strada Cotroceni Nr. 6 wohnhaftes etwa 19 Jahre altes Mädchen namens Elisa Badescu gebracht, das sich unwohl fühlte. Der Apotheker veranlaßte, da das Mädchen heftige Schmerzen hatte, die Ueberführung desselben in das Colgaspital. Im Spital verabreichte man der Kranken ein beruhigendes Mittel und fragte sie dann über ihre Krankheit aus. Aus dem Geständnisse des Mädchens ging hervor, daß sie in der Strada Florilor Nr. 26 wohnhafte Uza Dimitrescu demselben durch 6 Tage hindurch eine Medizin verabreicht hatte, die nach Ansicht der Aerzte für Abtreibung der Leibesfrucht bestimmt war. Auf Grund dieses Geständnisses wurde die Quacksalberin und drei ihrer Komplizen verhaftet. Die in der Wohnung der Verhafteten aufgefundenen Medikamente wurden konfisziert.

Falsche Kinder.

Von einer ganz merkwürdigen, in ihren Motiven noch unauferklärten Sensations-Affaire weiß der „Ober-schlesische Anzeiger“ Folgendes zu berichten. Danach sei die Entdeckung gemacht worden, daß eine im Leobschützener Kreise ansässige Gutsbesitzerin, die nach ärztlichem Ausspruche noch nie ein Kind zur Welt gebracht, drei

Geburtsfälle fingirt habe, so daß zwei Knaben und ein neugeborenes Kind auf dem Gute als die Kinder der Gutsbesitzerin galten, wiewohl die angebliche Mutter derselben, wie erwähnt, keinem von diesen drei Kindern das Leben gegeben hat. Die Entdeckung wurde durch eine unter dem Verdachte des Kindesmordes in Breslau verhaftete Dienstmagd gemacht, welche der Breslauer Polizei Briefe der betreffenden Gutsbesitzerin übergab, aus denen hervorgeht, daß das Kind, welches die Dienstmagd zur Welt gebracht, keineswegs von ihr ermordet, sondern der Gutsbesitzerin abgetreten worden war.

Eine Fächer-Ausstellung.

In der Hauptstadt Belgiens wird am 26. d. eine ganz eigenartige Ausstellung eröffnet werden: es ist dies eine internationale Fächer-Ausstellung, veranstaltet von einer Anzahl hervorragender Künstler, Schriftsteller und Sammler, an deren Spitze der Bildhauer Moriz Castan steht. Das originelle Unternehmen, dem ein gewisses kulturhistorisches und kunstgewerbliches Interesse nicht abgesprochen werden kann, wird zunächst eine Darstellung der Entwicklungsgeschichte des Fächers bieten, und zwar in einer historischen Ausstellung, an welcher Museen, Sammler, Fächerliebhaber und Kuriositätenhändler aus allen Ländern sich beteiligen. Hieran reiht sich eine internationale Ausstellung zeitgenössischer Fächermaler, deren mehrere auch dem Arrangirungs-Komitee angehören. Diese beiden Gruppen ergänzt eine Exposition der einschlägigen Gewerbe. Die Brüsseler Fächer-Ausstellung wird am 26. April eröffnet und am 31. Mai geschlossen; während ihrer Dauer werden zwei große Fächerfeste stattfinden.

Eine Kessel-Explosion.

Man meldet aus Rom, 10. April: Gestern Abends fand im Militär-prototechnischen Atelier zu Capua eine Kessel-Explosion statt, bei welcher fünf Individuen getödtet wurden. Eine Untersuchung wurde sofort angeordnet.

Verheerende Wirbelstürme in Amerika.

Aus Newyork, 10. April wird gemeldet: Uebermals sind die Unionsstaaten Ohio und Illinois von verheerenden Cyclonen heimgesucht worden. In Sharon wurden viele Personen getödtet und fast sämtliche Häuser abgedeckt. Von zwanzig Häusern stehen nur die Umfassungsmauern. In Krumroy wurden mehrere massiv gebaute Häuser vom Erdboden weggefegt. Die Bewohner der Stadt flüchteten in die Keller ihrer Häuser, wo sie viele Stunden in qualvollster Situation zubrachten. In Collins erlitten viele Menschen lebensgefährliche Verwundungen durch die niederstürzenden Bäume und von den Dächern herabgeworfene Ziegelsteine. Der Highland-Park in Illinois ist furchtbar verwüstet worden.

Eine Indrustrie-Ausstellung.

In Paris findet dieses Jahr vom Juli bis November eine internationale Industrie- und Gewerbe-Ausstellung im Palais de l'Industrie statt, veranstaltet von der unter Protektorat des französischen Ministers für Handel und Industrie stehenden Société des Sciences et des Arts Industrie a Paris. Dasselbst ist der Verkauf gestattet und finden Prämierungen statt.

Theater und Konzert.

Nationaltheater.

Morgen Abend gelangt Strauß' „Zigeunerbaron“ zur Darstellung. — Zum Benefice des Herrn Jon Petrescu wird Sonnabend den 19. (7.) April Shakespeare's „Othello“ mit Herrn Nottara in der Titelrolle und dem Benefizianten als „Jago“ in Szene gehen. Die Rolle der Desdemona wird Frau Jianu spielen. — Für sein zweites Benefice, das am Montag den 21. (9.) April stattfindet, hat Herr Julian Suppe's „Boccacio“ gewählt, in welchem er den „Pandolfo“ spielen wird. Die „Beatrice“ singt Frau E. Odesseanu. Zwischen dem zweiten und dritten Akte wird Herr Nottara einen aus dem italienischen übertragenen Monolog „Christoph Columbus“ vortragen.

Das Konzert Carlotta Starkmetz

ist definitiv für Osterreichsabend Abends halb 9 Uhr festgesetzt. Für die Soiree der begabten jugendlichen Pianistin gibt sich in unseren musikalischen Kreisen das lebhafteste Interesse kund. Befanntlich wirken bei diesem Konzerte die treffliche Sängerin Mathilda Pierina Steiner, die Herren Professor Borecky, Bondy und Goldschmidt mit. Am Osterreichsabend sind die noch restirenden Karten von 10—3 Uhr, am Osterreichsabend den ganzen Tag über an der Kasse des Athenäums zu haben.

Konzert.

Das 3. symphonische Konzert findet, wie wir bereits gemeldet, morgen Osterreichsabend um 2 Uhr Nachmittags unter Leitung des Direktors Bachmann im neuen Athenäumssaale mit folgendem Programm statt: 1. Haydn „Königsymphonie“. 2. Wagner Ouvertüre zu „Rienzi“. 3. Mozart Largohetto aus dem Quintett op. 108. 4. R. Wolfmann Symphonie in d-moll (1. Aufführung.)

Christus ist auferstanden!

Nach dem Russischen von M. Saltikoff.

Saget mir, warum in dieser Nacht die Luft stets so warm und stille ist, warum am Himmel Millionen von Sternen erglänzen, warum die gesammte Natur sich in Freude kleidet, warum mein Herz mich schmerzt vom Uebermaß der in dasselbe strömenden Heiterkeit, das Blut rascher in meinen Pulsen klopft, als würde es von etwas Geheimnißvollem bewegt?

„Christus ist auferstanden!“ künden die plötzlich erlösenden Glocken von allen Ecken und Enden der Stadt; „Christus ist auferstanden!“ murmelt der Bach, der von den Bergeshöhen durch die Schlucht niederrieselt; „Christus ist auferstanden!“ sagen die plötzlich wie im Feuer erstrahlenden Kuppeln der Kirchen; „Christus ist auferstanden!“ flüstern uns freundlich die ewigen Leuchten zu, welche das tiefe Dunkel des Himmels erhellen; „Christus ist auferstanden!“ ruft mir meine längst entschwundene Vergangenheit zu.

Gestern erst habe ich deutlich vernommen, wie die eben aus dem Süden herbeigesogene Lerche in frühlichem und süßem Gesange die herrliche Kunde brachte, die mein Herz in hoffnungsvoller Ahnung erzittern macht. Gestern erst habe ich gesehen, wie die gute Kaufmannsrau Palageja Iwanowna sich mühte und sorgte, eine Unzahl von Osterbrotchen und Kuchen zu bereiten, Hunderte von Eiern zu färben und zehn Schinten in Teig gehüllt zu backen.

„Was machen Sie denn mit dieser Menge von Osterbrotchen, Palageja Iwanowna?“ fragte ich sie.

„Die gehören alle für die armen Unglücklichen, mein Väterchen!“ gab sie zur Antwort, indem sie sich fromm bekreuzte.

Ich liebe Palageja Iwanowna ganz außerordentlich. Sie war eine verehrungswürdige Frau. Unter den „armen Unglücklichen“ verstand sie die Sträflinge, und sie weichte fast ihr ganzes Leben, ihr grausames Los nach Kräften zu lindern. Wenn sie in Christus Namen ein Almosen gab, fragte sie nie, ob die Hand, welche das Geschenk empfing, einem Raubmörder, einem Diebe oder einem einfach zum Bösen Verleiteten angehörte. In ihren Augen waren Alle nichts Anderes als arme Unglückliche, und jeden Sonntag und Feiertag konnte man ganze Ladungen von Kuchen, Fleisch und Fischen nach den Gefängnisse wandern sehen. Dafür aber segneten diese „Unglücklichen“ den Namen Palageja Iwanowna's und nannten sie ihr Mütterchen, ihre Wohlthäterin. . . . Meine Meinung aber ist, daß, wenn irgend Jemand auf dieser Welt sich den Eingang in das himmlische Reich verdient hat, dies Palageja Iwanowna sei.

Gestern Abends schon fühlte ich, daß in der Stadt sich Ungewöhnliches vorbereite. Um halb 12 Uhr Nachts entzündeten sich in der That Lichter in allen Fenstern, durch alle Straßen wogte das Volk, drängten sich die verschiedenartigsten Equipagen der Aristokratie von Kru-togork.

Auch ich hatte mit einem gewissen besonderen, längst mir fremd gewordenen Gefühl der Freude der Morgendandacht beigewohnt und verließ die Kirche mit der hehren Empfindung der Menschenliebe, des Erbarmens und der Demuth.

„Christus ist auferstanden!“ dachte ich. Er ist erstanden für Alle, für die Großen und Kleinen dieser Erde, für Juden und Heiden, für die Geschlechter vor

und nach uns, Reiche und Arme. Vor Ihm sind wir Alle gleich, für uns Alle hat Er den Tod besiegt.

Nicht umsonst besteht unter dem Volke der Glaube, die Seele des Sünders, der am Ostersonntage stirbt, werde von allen Sünden gereinigt, in die himmlischen Wohnungen getragen.

Kann wohl der Gedanke an den Tod Eingang finden an dem Tage, an welchem Alles nur vom Leben spricht, Alles uns zum Leben auffordert? Ich bin ein Freund des Volksglaubens, weil darin sich nicht nur poetisches Fühlen, sondern stets auch die reinste und erhabenste Liebe kundgibt. Ich weiß nicht warum, doch kommt mir jedesmal der Gedanke, wie herrlich es wäre, an diesem heiligen Tage zu sterben, wenn ich die Menge dieser arbeitsamen, im Schweiß des Angesichtes sich ihr Brot verdienenden Menschen betrachte!

Christus ist für Alle erstanden und auch für dich, du ehrvergessener, bestechlicher Diener des Staates und auch für dich, dessen verknöchertes Herz aufgehört hat zu schlagen für alle Freuden und Genüsse des Lebens, mit Ausnahme jenes des Gemüthes und unrechten Erwerbes. An diesem groben Tage wird auch deine Seele von allen unreinen Gedanken geläutert. Du wirst gut und barmherzig und deine Arme öffnen sich, den Mitbruder zu umfassen.

Er ist erstanden auch für euch, ihr armen in der Nacht des Kerfers Schmachenden, ihr vereinsamten Pilger auf dem Oceane des Lebens. Christus, der hinabgestiegen ist zur Hölle, tauchte auch in die Tiefe eurer Herzen, sie zu reinigen durch das Feuer seiner göttlichen Liebe. Da gibt es keinen Dieb, keinen Mörder, keinen Mißthäter! Alle sind wir Brüder, Alle schuldlos und rein vor der Stimme der Liebe, Alles ist uns vergeben, von Allem sind wir erlöst. . . . So umarmen wir uns denn und rufen aus der Tiefe unserer Seele: „Freunde, Brüder, Christus ist erstanden!“

Er ist erstanden auch für dich, armer Märtyrer, du sanftes Opfer einer grausamen Bureokratie! Der gute Kanzleivorstand hat befohlen, für den Festtag allen Beamten aus den „Reservegebirgen“ eine Aushilfe zu geben und da erscheint auch auf deinem Tische der rothbraune Kuchen, an dessen Seite eine gute Kalbskeule prangt. Der Winkel, den du bewohnst, ist nicht groß und die darin herrschende Armuth bietet dem Auge wenig Erfreuliches, an diesem Tage aber ist deine Stube festlich gewaschen und sauber zusammengeräumt, deine Kinder in reine Kattunjackchen gekleidet, und deine Frau geht stolz einher in den bis zur Grenze der Möglichkeit gestärkten Röcken. Die Kinder bewegen sich unaufhörlich zwischen dem braunrothen Kuchen und dem verlockenden Kalbsbraten, sie können es kaum erwarten, bis all' diese herrlichen Dinge ihnen preisgegeben werden. Du aber zügelst liebevoll ihre Ungeduld, denn du weißt, daß an diesem Tage auch andere Märtyrer kommen, die ebenso lange gefastet haben, als du selbst, auf deren Theil dann nichts mehr von den Ueberresten kommen dürfte. An diesem Tage spricht etwas in deinem Herzen für die ganze Menschheit es öffnet sich Allen! Du liebst und es macht dir nur Kummer, daß du den Hunger und Durst Aller nicht stillen kannst im Namen Christi des Erlösers!

Er ist erstanden auch für dich, der du im bescheidenen grauen Kittel wandelst! Doppelt ist er erstanden für dich, der du während des ganzen Jahres unsere Ernährerin und Mutter Erde bebauest und sie mit dem Schweiß deines Angesichtes tränkest. Das ganze Jahr hast du dich geplagt und auf den Oster Sonntag gewartet,

sprach, faltete er instinktiv mit einer stehenden Geberde die Hände. Sie schien es nicht zu bemerken. Der Gedanke erwachte in ihm, daß er dahin gelangen könnte, sie zu hassen.

Er begann mit sehr leiser Stimme, die aber kaum merklich zitterte:

„Ich sehe, daß auch Sie, wie alle Welt, mich für schuldig halten. Es sei. Wenn ich Ihren Gemahl gerächt haben werde, werden Sie Ihr eigener Richter sein. Sie werden in Ihrem Gewissen zu urtheilen haben, ob selbst der Schein, welcher alle Welt täuschte, gerade Sie berechtigte, mich zu verurtheilen. Für den Augenblick aber ist es nicht mein Glück, sondern meine Ehre, um welche es sich handelt. Mein Leben hat keinen anderen Zweck als Sie, und dieser Zweck ist es, der Sie zu meiner Verbündeten macht. Da Sie sich in Ihre Witwenwürde einschließen, so müssen Sie auch die Pflichten dieses Standes übernehmen. Was liegt an den Trauerkleidern? Es sind nicht Thränen, welche der Todte fordert, sondern die Bestrafung seines Mörders.“

Sie hörte ihn mit Verwunderung an. Ist eine solche Kühnheit möglich? Indessen hatte sie nie einen Zweifel gehabt: Georges war dem Grafen Val-Saint-Pé vor oder nach ihrer Unterredung begegnet; über die Frage, wann, konnte sie sich nicht klar werden; allein was lag nach alledem daran? Georges, der herausgefordert, vielleicht angegriffen wurde, war seiner selbst nicht mehr mächtig. . . . Sicherlich, das war nicht das infame Verbrechen, der Mord, welcher das Bagno oder das Schaffot verdient. . . . Diesen Mord hätte sie leicht entschuldigen können, wenn er von einem Anderen oder an einem Anderen be-

um dann in dessen heiligen Schatten zu ruhen! Und du darfst jetzt ruhen, denn über die Felder rieseln noch immer lustig die Wässer. Die Erde muß erst verdunsten, ehe du sie mit dem Pfluge öffnen kannst, die Saat in ihren Schooß zu legen.

Für Alle ist Christus erstanden! Für uns Alle, Große und Kleine, Reiche und Dürftige, Juden und Heiden, Alle erheben wir uns und schließen uns gegenseitig brüderlich in die Arme!

Als ich erwachte, stand die Sonne schon hoch, doch wie herrlich schien sie, wie wärmten ihre Strahlen! Auf den Straßen war es trocken. Nicht umsonst sagen die alten Leute, auch das übelste Wetter müsse am sechsten Sonntage der Fasten weichen, da die Charwoche Alles in Ordnung bringe, so daß es am Ostertage trocken und warm werde. Allein in meinem Zimmer zu bleiben, wurde mir langweilig und ich begab mich auf die Straße, mir die Leute anzusehen.

„Christus ist erstanden!“ rief mir Porfiri Petrowitsch zu, der in einem von zwei Füchsen gezogenen Wagen fuhr. „Werden Sie heute hinkommen?“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, fügte er hinzu:

„Doch nein! Heute wäre es eine Sünde. . . . Das ist kein Tag zum Kartenspielen! Heute gehört es sich nach altem Brauch, daß man bald zur Ruhe geht.“

Weiter schreitend, gelangte ich bald zu dem Hause des „Mütterchens“ Palageja Iwanowna, dessen Fenster zu Ehren des Festes alle weit offen standen.

„Nun, was machen die „armen Unglücklichen“?“ fragte ich die liebe, gute Frau, deren sanftes, freundliches Antlitz stets einen erfrischenden Strahl des Trostes in meine Seele gießt.

„Gott sei Dank, daß sie mich alte Frau nicht in Stücke zerrissen haben vor Freude und Dankbarkeit! . . . Doch, Herr, verschmähe es nicht, bei mir einzutreten und einen Imbiß zu nehmen. . . . So allein zu sein an solch' einem Tage, wie mußt du dich langweilen, mein Herzchen!“

Und in der That wurde mir plötzlich so schwer und traurig ums Herz, daß ich fühlte, wie mir die Thränen ins Auge traten. Ich empfand in diesem Augenblicke, daß mir etwas fehle, wie überflüssig ich sei in der weiten, großen Welt, und wie allein, so ganz allein ich war. Von da ab hatte ich meine gute Palageja Iwanowna doppelt so lieb als zuvor, erstens, weil sie mich ihr „Herzchen“ genannt, und zweitens, weil sie die Einzige war, die an diesem großen Festtage meine Seele mit wahrer Liebe erwärmte. Ich weiß nicht warum, aber Palageja Iwanowna feuert und schüttelt immer in so eigenthümlicher Weise den Kopf, wenn sie mit mir spricht. Zuweilen fing ich ihren unverwandt auf mich gerichteten Blick auf, wenn ich gerade mit ihren Enkeln oder Enkelinnen mich unterhielt oder den Waisenkindern, von denen ihr Haus immer voll ist, und in diesem Blicke lag stets etwas wie stille, liebevolle Sorge. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie in mir auch einen aus der Schaar ihrer „armen Unglücklichen“ zu sehen meinte, den sie gleich ihren Waisen geliebt haben würde, wäre ich leider nicht Beamter gewesen. Die Beamten-Uniform hat mich nicht selten schon des Gemüthes außerordentlich angenehmer Dinge beraubt. Palageja Iwanowna, eine große, stattliche Frau, muß in ihrer Jugend sehr hübsch gewesen sein, denn ihre Züge trugen noch immer die Spuren einstiger Schönheit, zudem muß aber eine Frau mit wahrhaft gutem Herzen meiner Meinung nach unbedingt den Eindruck der Schönheit machen.

gangen worden wäre. . . . Was sie aber Georges nicht verzeihen konnte, das war, daß, indem er sich von seinem Zorne hatte hinreißen lassen und Hand an den Grafen legte, er einen Abgrund zwischen sich und ihr grub.

Sie nahm keinen Augenblick an, daß Georges unversehens angegriffen, sich in der Nothwendigkeit befunden haben könne, zu tödten, um sich zu vertheidigen. Zwischen diesen beiden Männern war der Kampf zu ungleich. Es war an Georges, geduldig zu sein, weil er der Stärkere war.

Sie grollte ihm für all' das, was diese entsetzliche Affaire für sie Schauerliches gehabt hatte, von ihrer Angst bei der Entdeckung des Leichnams an bis zu der furchtbaren Prüfung ihrer Zeugenaussage vor dem Gerichtshofe. Insbesondere aber fürchtete sie, daß sie ihm nicht genug gram sei. Sie pflegte ihren Zorn, wie eine schlecht eingewurzelte Pflanze, die der erste Stoß aus ihrem Herzen zu reißen vermochte; eine bleiche Grabesblume, die man trotzdem zu leben zwingen mußte, denn dieses verwundete Herz konnte nicht leer bleiben, da die Liebe auf dem Grunde desselben schlummerte.

Sie blieb Gräfin Val-Saint-Pé. Noblesse oblige! Wenn der Graf Fehler begangen hatte, war es zu spät, um sie ihm vorzuwerfen. Und hatte nicht auch sie die übrigen? Was wäre geschehen, wenn sie sich als ergebene Gattin gezeigt hätte? Er würde ohne Zweifel noch leben. Und Georges selbst, die erste Ursache ihres Widerstandes würde erhobenen Hauptes vor der Welt erscheinen können.

(Fortsetzung folgt.)

Beizeichen des „Bukarester Tagblatt“.

Gräfin Val-Saint-Pé.

Roman nach dem Französischen.

Vierter Theil.

(44. Fortsetzung.)

Sie wies ihm mit der Hand einen Sitz an und nahm dann selbst in einer Entfernung, von drei Schritten von ihm Platz, ohne jede Aufregung, mit der ruhigen Würde einer Frau, für welche die Welt nicht mehr existirt. Sie hatte sich aus dem Grunde nicht begleiten lassen, um Georges nicht zu zeigen, daß sie ihn fürchtete oder ihn fliehen wolle. Die Entfernung, welche sie zwischen ihm und sich ließ, war dieselbe, wie für den ersten Besten. Sie sprach und ihre Stimme zeigte nicht das leiseste Vibrieren.

— Sie sind darauf bestanden, mich zu sehen, mein Herr. Ich fürchte, daß Sie aus dieser Unterredung kaum den Vortheil ziehen werden, den Sie sich davon zu versprechen scheinen. . . . Sie glauben also, daß ich Ihnen irgendwelche Andeutungen, irgendwelche Anhaltspunkte geben könnte. . . . Wollen Sie sich klar ausdrücken. Ich werde mein Möglichstes thun, um Sie zufriedenzustellen.

Georges sah sie mit einem Blicke an, in welchem er seine ganze Seele legte. Bei dem letzten Worte, das sie

Inzwischen war ich in den Hofraum getreten, wo das junge Volk sich lustig tummelte. Balageja Iwanowna freute sich über diesen Muthwillen. In ihrer Eigenschaft als wahrhaft gute Frau war sie selbst sehr heiter und es machte ihr Vergnügen, auch Andere so zu sehen. Mit dem Augenblicke, als ich meinen Fuß in ihren Hof setzte, war die frühere Anwandlung von Schwermuth auch schon verschwunden. Die kleinen Enkel und Enkelinnen umringten mich von allen Seiten und brüsketen sich vor mir in ihren neuen Kleidern, mit welchen sie anlässlich der Feiertage von Balageja Iwanowna beschenkt worden waren. Seitwärts an dem Zaune lag ein Balken mit einem darüber geworfenen Brette, über das zu springen einige Mädchen im Alter von etwa zehn bis zwölf Jahren sich bemühten. In der Nähe der Wirthschaftsgebäude weideten friedlich einige Truthühner. Einige Knaben gaben sich alle Mühe, einen riesigen Truthahn zu reizen, der sich mit aller Macht aufblies und zeitweise auf seine Belediger losbrang, welche dann nach allen Seiten hin die Flucht ergriffen.

„Wanja! . . . eh, Wanja!“ rief Balageja Iwanowna, die zu meiner Begrüßung auf die Schwelle getreten war. „Warum läßt du den Hahn nicht in Ruhe?“

Die Kinder aber hatten mich so dicht umdrängt, daß ich keine Möglichkeit sah, zur Frau des Hauses zu gelangen. Laut und stürmisch forderten sie von mir ein Zehn-Kopfenstück auf Pfeffertuchen, das sie denn auch auch unter Kundgebungen allgemeiner und geräuschvoller Befriedigung erhielten.

„Na, wartet, Ihr Schlingeln, wie Ihr den Herrn belästigt!“ rief Balageja Iwanowna, aber das Wort „Schlingeln“ klang in ihrem Munde fast wie eine Liebeskolung.

Endlich hatte ich mich befreit und war in die Stube getreten, in der ich bereits eine zahlreiche Gesellschaft vorfand. In der vorderen Ecke saß das Großväterchen Iwan Gawrilowitsch, der seit zehn Jahren schon weder sah noch hörte und dessen Gesicht vor Alter wie vom Moose bedeckt war. Bis zum heutigen Tage aber hatte Balageja Iwanowna kein Geschäft unternommen, ohne sich zuvor den Segen des Greises erbeten zu haben, und ebenso war mir genau bekannt, daß bis jetzt „das Großväterchen“ den Schlüssel zum Geheiß in der Verwahrung hatte. Neben ihm saß eine alte Frau, Balageja Iwanowna's Schwägerin, deren ehrwürdiges Gesicht mich an meiner guten Freundin Gatten erinnerte. Dieser lebte noch, war aber wegen irgend einer Mißthat nach Sibirien geschickt worden, welcher Umstand zu dem Mitleid nicht wenig beitragen mochte welches Balageja Iwanowna mit den „armen Unglücklichen“ empfand. Hier traf ich auch den durch Trunk völlig zugrunde gerichteten ehemaligen Gerichtsbeamten Trofim Nikolaitich, der einst bessere Tage gesehen. Er war Kreisrichter und Vicepräsident gewesen, dann wieder Kreisrichter und später einfacher Schreiber beim Kreisgerichte. Endlich, nach den verschiedensten Wechselfällen hatte er seinen ständigen Aufenthalt in der Branntweinschänke genommen, wo er den betrunkenen Bauern für eine Viertelflasche Schnaps Bittgesuche verfaßte. An diesem großen Festtage aber hätte es sogar Trofim Nikolaitich als Sünde erachtet, in die Schänke zu gehen, und er machte sich auf, seine verschiedenen Gönner zu besuchen, deren er unter der Kaufmannschaft und den Bürgern sehr viele zählte. Uebrigens kam er nur selten zu dem großen Tische, auf dem Kuchen und andere Festtagsgenüsse sich befanden, sondern hielt sich mehr in der Nähe des kleinen Wandtischchens auf, wo die Gläser und Branntweinflaschen blinkten. Einige junge Frauen und Burche vervollständigten das Bild.

„Ich bitte ergebenst, sich zu bedienen,“ sagte Balageja Iwanowna, mich ins Zimmer führend. „Väterchen! Mitolaitich Iwanitsch ist gekommen!“ stellte sie mich vor.

Das „Großväterchen“ aber hörte nichts und fuhr fort zu kauen.

Man wies mir den Ehrenplatz neben dem Alten an, wiewohl ich es vorgezogen hätte, mich unter die jungen Leute zu mischen, diese mochten das lange Gesicht, das ich machte, wohl bemerkt haben, denn ich sah, wie sie heimlich untereinander lachten.

„Esse doch auch etwas, Väterchen!“ wandte sich Balageja Iwanowna an den ehemaligen Gerichtsbeamten, der eben wieder ein Glas in seine Kehle gegossen.

Dieser hätte gerne etwas gesagt, konnte aber nichts mehr herausbringen und begnügte sich, einen langen, flehenden Blick auf die Frau des Hauses zu werfen.

Das durch mein Erscheinen unterbrochene Gespräch wurde wieder aufgenommen, schien aber nicht recht in Fluß kommen zu wollen.

„Ich bin schon alt, Kinder“, stammelte der Großvater, „doch möchte ich noch leben . . . nur so zehn Jährchen noch . . .“

Die jungen Leute lachten.

„Ach, was bist du denn alt, Großväterchen!“ scherzte eine der jungen Frauen. „Ich zum Beispiel möchte dich gleich heirathen!“

„Was?“ fragte der Großvater.

Balageja Iwanowna ging zu ihm und schrie ihm so laut sie nur konnte ins Ohr, Barbara wollte ihn heirathen, wenn sie nicht schon einen Mann hätte.

„Ja, ja!“ freute sich der Großvater. „Ich bin noch ein gesunder, rüstiger Alter . . . Nur mit den Füßen will es nicht mehr recht vorwärts . . .“

Die jungen Leute lachten noch ausgelassener. „Und wie gehen denn die Geschäfte?“ fragte die Schwägerin der Hausfrau, sich ganz zu des alten Mannes Ohr niederbeugend.

„Schlecht, meine Verehrteste, schlecht! . . . Besonders jetzt, seit ich nichts mehr höre. Nur gut, daß Balageja noch jung ist . . . Seit einiger Zeit fühle ich mich so schwach, als ob das Alter wirklich bald an mich herankommen wollte. Am schlimmsten aber geht es mir mit den Füßen . . . die bringe ich nicht weiter, als wären sie an der Erde festgeschraubt!“

Trofim Nikolaitich kam jetzt schwankenden Schrittes herbei, neigte sich zu dem Ohre des Großvaters, dem er wahrscheinlich gute Gesundheit wünschen wollte, brachte aber nichts heraus, als ein jämmerliches Schluchzen, worüber die anwesende Jugend in ein schallendes Gelächter ausbrach. Der Großvater, der den Geruch des Fußes in die Nase bekam, drückte sich an die Wand, so viel er nur konnte.

„Väterchen! Trofim Nikolaitich will dir Glück wünschen!“ schrie Balageja Iwanowna, und sich zu dem einstigen Gerichtsbeamten wendend, fügte sie hinzu: „Esse doch etwas, Väterchen, und laß dir's munden.“

„Hallo!“ brummte der Greis, „und ich habe gemeint, in der benachbarten Branntweinschänke sei die Thür offen stehen gelassen worden . . . Wahrhaftig! . . . Du Altenwurm, so lange du lebst, scheint mir, sauffst du auch Schnaps?“

„So . . . o . . . tt . . . sei . . . Dank!“ stotterte mit größter Anstrengung Trofim Nikolaitich.

„Wofür bedankst du dich denn?“ bemerkte Iwan Gawrilowitsch. „Wie mir scheint, hast du seit zwei oder drei Tagen nichts mehr gegessen, Verehrtester, sondern immer nur Schnaps und wieder Schnaps in deine Gurgel geschüttet, und dazu muß man etwas beißen, weißt du?“

„Das ist . . . ri . . . ri . . . chtig!“ stammelte Trofim Nikolaitich.

„So ist's! . . . Uebrigens führst du dich noch ziemlich anständig auf.“

„Ist dir nicht gefällig, eine kleine Erfrischung zu nehmen?“ wandte sich Balageja Iwanowna jetzt an mich. „Vielleicht ist es dir lieber, mit den jungen Leuten um Küsse zu spielen? . . . Du wirst dich hier bei den Alten langweilen! . . . Bitte, trete in das andere Zimmer, dort sitzt die Jugend.“

Ich ging in das anstoßende Zimmer, fand aber dort auch keine besondere Unterhaltung. Etwas, wie ein geheimer Kummer nagte an meinem Herzen und ließ keinen Frohsinn in mir aufkommen. Ich blieb noch eine Viertelstunde, dann entfernte ich mich.

Es war bereits 2 Uhr. Die Bewegung in den Straßen hatte sich merklich verringert, an den Hausthoren nur standen in Gruppen Kaufleute und Bürger, die schon zu Mittag gegessen hatten und nun in ihren Festtagskleidern frische Luft schöpften. Man hörte keine Lieder, weil es eine Sünde wäre, an solch' einem hohen Feiertage zu singen. Alles, was man vor Augen hatte, gab sich ebenso sehr der Heiterkeit, als der Ruhe und einer glücklichen Sorglosigkeit hin.

„Wie, Sie sind noch immer ganz allein? Kommen Sie doch zu uns und speisen wir zusammen!“ sagte mir mein lieber Freund Wasiil Nikolawitsch Proimin.

Und ich folgte der Einladung, glücklich, an diesem Tage mit Jemand am Tische sitzen zu können. Wasiil Nikolaitich war es durch seinen gutmüthigen Frohsinn gar bald gelungen, meine üble Laune zu zerstreuen, denn er gehörte nicht zu den Leuten, welche die Finger in den Mund stecken. Seine Frau, eine ungemein lebhaft und gesprächige Dame, belustigte mich sehr durch ihre Erzählungen von dem letzten Empfangsabende beim Fürsten Lew Michailowitsch. Die Kinder, welche an Munterkeit und Muthwillen der Mama, an Gutmüthigkeit aber und scharfem Verstand dem Papa nachgerieten, turnten in ihren hellen Festtagskleidchen auf meine Schultern hinauf und waren fest überzeugt, daß ich kein Hofrath, sondern ein alleckliebtes Pferdchen sei.

Für sie war Christus erstanden, als die Osterfonne sie zu neuen Freuden weckte, für mich, als ich an ihrer Glückseligkeit theilnehmen durfte.

*) welche schweigen.

Bunte Chronik.

Mr. Phonograph in der Heilkunde.

In der medizinische Welt erregt jetzt ein telephonähnliches Instrument, welches eine vollständige Umwälzung in der Erkenntniß der geheimsten krankhaften und gesunden Vorgänge in den Werkstätten der Athmungs- und Kreislauforgane verheißt, gerechtes Aufsehen. Höhrrohr und Elfenbeinplatte, diese bis jetzt für unentbehrlich gehaltenen Hilfsmittel des Arztes, sollen nächstens unter das alte Eisen geworfen werden, da man mittelst des Pneumatostop's die leisesten Geräusche in jenen wichtigen Lebensherden weit deutlicher vernimmt, als dies mit den bisherigen Instrumenten möglich war. Besagter

Gegenstand wurde von seinem Erfinder Dr. Janiczewski, Privatdozent an der Universität zu Warschau, Anfangs März in der Berliner „Medizinischen Gesellschaft“ vorgezeigt. Er besteht aus zwei ineinandergestülpten Trichtern und zwei Schläuchen, deren Endstücke sich der untersuchende Arzt in die Ohren steckt. Der eingestülpte Trichter ist mit einem schwingenden Gummihäutchen überspannt und wird an den Mund des zu Untersuchenden so gesetzt, daß dieser in den Trichter hineinathmet. Bei seinen Versuchen mit dem Apparat, welche sich einstweilen nur auf entzündliche und tuberculöse Prozesse in den Lungen und Ergüssen in die Rippenfelle bezogen, behauptete der Vortragende, ganz ausgezeichnete Erfolge erzielt zu haben, hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Schallwellen eine scharfe Unterscheidungsdiagnose ermöglichen und bei den verschiedenen Erkrankungen der Lungen die dabei charakteristischen Töne mit großer Deutlichkeit zu Gehör kommen. Bei der Untersuchung des Herzens wird der kleine Trichter aus dem großen entfernt, damit die Schallwellen unmittelbar an das Ohr gelangen. Wenn die gegenwärtig mit dem Instrument in den Kliniken der Charité angestellten Versuche von Erfolg sind, so steht uns in der Erkenntniß der Brustkrankheiten eine wichtige Förderung bevor.

Ein Heirathsgesuch aus dem Jahre 1793.

Im „Frankfurter Staats-Ristretto“ vom 14. Mai 1793 findet sich folgender „Heirathsvorschlag“:

„Eltern und Frauenzimmer die bei Treffung einer Ehe vorläufig die sehr vernünftige Frage aufwerfen, wovon wird das Ehepaar leben, und nach deren Beantwortung die Uebereinstimmung des persönlichen Charakters zu deren Vollziehung erfordern, diene hiermit zur Nachricht, daß ein Mann von 40 Jahren von gutem Stande und von bester Gesundheit, der außer einem jährlichen eigenen und 1200 Rthlr. betragenden reinen Einnahme noch liegende Gründe in einer von dem Schauplatz des jetzigen Krieges entfernten Gegend Deutschlands besitzt, eine Gattin zu erhalten wünscht, die gesund und nicht über 30 Jahr alt ist, auch dabei ein baares Vermögen von wenigstens 16,000 Thalern besitzt. Frauenzimmer von diesen Qualitäten, die solchergestalt eine reelle und solide Verbindung zu treffen wünschen, werden gebeten vor dem 1. August dieses Jahres ihren Namen, Stand und Wohnort in einem Briefe mit der Aufschrift: An den Mann von 40 Jahren, versiegelt Franco an das Herzogl. Braunschweigische Postamt zu Hamburg auf der großen Johannisgasse zu adressiren, welches den Brief gehörigen Orts bestellen lassen wird, so daß niemand anders als der Mann von 40 Jahren den Inhalt erfährt, der denn die größte Verschwiegenheit zu beobachten, hiermit aufs bündigste verspricht.“

Hamburg, den 3. April 1793.“

In der Nummer vom 4. Juni des „Ristretto“ wird nachstehende „Antwort“ auf den Heirathsvorschlag, den Mann von 40 Jahren betreffend, veröffentlicht:

Mein Herr!

Ich bin ein freies deutsches Mädchen und wähle daher lieber den geraden Weg der Publizität, als den Schleifweg, direkte an Sie zu schreiben. Mit wenig Worten viel zu sagen, ist mir zur Leidenschaft geworden: Hören Sie! Es ist ohnmöglich unvernünftig gedacht, wenn ich glaube, daß in jeder Provinz es Mädchen geben mag, die 16,000 Rthlr. Vermögen besitzen, auch mehr, auch minder. So wird auch jedes von diesen zur Liebe geschaffenen Mädchen in ihrem Orte oder Gegend wo sie thronet, einen Liebling, der um sie wirbt, haben; außerdem müßte sie roh an Bildung — von der Natur verunstaltet — oder hoch in die Jahre sein. Keins dieser Frauenzimmer wird einen Mann ehlichen, der so delikate denkt, wie Sie mein Herr! ich selber nicht! Obgleich meine Hand noch frei ist, und ich zehntausend Thaler mehr besitze, als Sie verlangen. — In einem Monat Bekanntschaft, Trauung und Ehe — welches Paar so handelt, tappt im Finstern. Ich muß meinen künftigen Mann kennen — sein Temperament als Braut, erst ablauschen, sonst wird die Ehe wahrlich nicht gut. Harmonie der Gesinnungen, muß der Ehe Glück gründen, sonst ist der Blick in die Zukunft trübe! und ein so delikater Mann wie Sie, weiß ja, daß die Liebe sich nicht elektrifizieren läßt. Ach! und wie manche Schale verspricht einen guten Kern und nichts muß ein Mädchen mehr schmerzen, als dann getäuscht zu sein, wo der Zurücktritt unmöglich ist. Da sind die edlen Früchte der gänzlichen Unbekanntschaft. Jedes freie deutsche Mädchen wird mir's dank wissen, Ihnen, mein Herr, dies gesagt zu haben.

Demohnerachtet bin Ihre wahre Dienerin
Ernestine**.

Die ehrgeizige Giraffe.

Im Pariser Jardin des Plantes fragt ein ständiger Besucher den Giraffenwärter: „Sagen Sie mal, mein Lieber, kommt es Ihnen nicht auch so vor, als wenn unsere Giraffe in der letzten Zeit viel magerer geworden ist?“ — „Das ist sehr natürlich“, antwortet der Wärter. „Als sie ankam, da war sie schon eifersüchtig auf den Obelisk. Der Eiffelturm hat ihr nun ganz den Rest gegeben!“

Handel und Verkehr.

Bukarest, 11. April.

Zu den Handelsvertragsunterhandlungen mit Oesterreich-Ungarn.

Der „Constitutional“ dementirt die Nachricht, daß die Regierung die Pourparlers wegen Abschluß eines Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn bereits begonnen habe. Das Dementi verdient umso mehr Glauben, als der „Const.“ bekanntlich von Herrn P. Carp inspirirt wird, und Herr P. Carp der Präsident der Kommission für das Studium dieser Handelsvertragsfrage ist.

Ein neuartiger Tarif.

Ein ganz neuartiger Tarif für den Güterverkehr zwischen den Eisenbahnen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns einerseits und Rumänien andererseits ist mit dem ersten April ins Leben getreten, welcher Folgendes enthält: Allgemeine Bestimmungen für den Güterverkehr, Betriebsreglement, Verzeichniß der bedingungsweise zur Beförderung zugelassenen Gegenstände, Regelung des Transportes explosibler Artikel, allgemeine Tarifvorschriften für Eil- und Frachtgüter, alphabetisches Verzeichniß der ermäßigten Artikel mit Angabe ihrer Tarifierung, Verzeichniß der Artikel, für deren Beförderung Ausnahmetarife bestehen, Tarif für Anbahngebühren, Kilometerzeiger, besondere Bestimmungen über die Bahnhofsverhältnisse in einzelnen Verandstationen und Bestimmungen betreffs Einhebung von Nebengebühren im Bereiche der beteiligten deutschen, österreichisch-ungarischen und rumänischen Eisenbahnverwaltungen. Dieses für jeden rationalen Kaufmann und Industriellen sehr nützliche, beinahe unentbehrliche Nachschlagebuch von fast vierhundert Seiten ist um den Preis von Franks 2.70 erhältlich. — Zu gleicher Zeit erschien ein neues Betriebsreglement des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen gültig vom 1. März l. J.

Vom Handelstribunal Ilfov.

Am 25. März hätte die Wahl eines Mitgliedes des Handelstribunals Ilfov stattfinden sollen; da jedoch die Zahl der anwesenden Wähler unzureichend war, so wurde diese Wahl auf den 8. April verlegt.

Zum Baue der Eisenbahn Vitești-Curtea de Argeș.

Der zum Bau dieser Eisenbahn benötigte und von den gesetzgebenden Körpern votirte Kredit von 2,950.000 Francs, hat nunmehr die königliche Bestätigung erlangt.

Saatenstand.

Den Nachrichten zufolge, welche aus allen Theilen des Landes über den Stand der Wintersaaten eingehen, stehen diese ganz vorzüglich. Der in den letzten Tagen niedergegangene Regen war denselben von besonderem Nutzen. Für den Beginn der Maislegung ist Regen noch erforderlich. Die Obstbäume beginnen bereits ihren Blüthenschmuck zu entfalten.

Große Insolvenzen.

Man meldet aus Mailand, 10. April. Das 1817 gegründete Bankhaus G. U. Spaggiardi u. Komp., dessen Chef sich am 2. April erschossen hat, wurde mit Passiven über drei Millionen Lire insolvent. In Turin wurde die anonyme Bankgesellschaft mit Passiven im Betrage von 21 Millionen fallit, welchen gleich hohe, aber vielfach zweifelhafte Aktiven gegenüberstehen.

Getreidepreise in Konstanta.

26. März n. St. wurden verkauft: Weizen 49—60 Livre schw., 150 Hekt. à 11 Francs. Mais 58—63 Livre schw., 300 Hekt. à 6 Francs 30 Cts. Gerste 35—47 Livre schw., 105 Hekt. à 5 Francs 20 Cts. Selbstverständlich sind hierunter Mittelpreise verstanden.

Der Weizenmarkt in Amerika.

Aus New-York, 10. April wird gemeldet: Bei der Eröffnung des Weizenmarktes blieb die gestrige Schlusstenzen herrschend. Die Saatenstandsberichte lauten fortgesetzt ungünstig. Bei sehr geringem Export waren die Zufuhren nicht bedeutend. Die Preise stiegen zeitweilig; der Markt ward aber ruhiger, da man annahm, daß das Interesse der Kontremine nicht sehr groß ist und da die Hauffiers vorsichtig operirten. Die Steigerung betrug 1/2 Cent und schloß der Markt ruhig. — Die Nachrichten über den Saatenstand sind in der That mit Vorsicht aufzunehmen.

Letzte Post.

Die Home Rule-Sache.

Gladstone hat an seine Wähler in Midlothian ein Schreiben gerichtet, worin er auf die außerordentlichen Fortschritte hinweist, welche die Home Rule-Sache seit

der Wahl von 1886 gemacht hat. „Es gereicht mir zur Befriedigung“, fährt er fort, „daß die irische Kontroverse die Wirkung hatte, die Stellung Schottlands klarer zu definiren und seine Mittel zur Betreibung seiner vernünftigen Ansprüche zu bessern. Unsere Gegner haben Lebenszeichen von sich gegeben und beabsichtigen ein Verdikt an den Wahlurnen herauszufordern, welches, wie ich überzeugt bin, nicht weniger nachdrücklich als das früherer Jahre sein wird.“ Schließlich erklärt der große Führer der liberalen Partei, er sehe mit tiefem Interesse der Gelegenheit entgegen, Midlothian in diesem Jahre zu besuchen, um seinen Wählern Rechenschaft über sein politisches Verhalten abzulegen. Ueber die irische Landankaufsvorlage sprach sich Gladstone in einer öffentlichen Rede sehr abfällig aus. Er verwies darauf, daß dem Gelehrten zufolge die Sicherheit für die aus britischen Staatsmitteln vorzuschießenden 33 Millionen Pfund Sterling das irische Staatsvermögen zu bilden hätte. „Wo bleibe aber“, meinte er, „diese Sicherheit, wenn das irische Volk sich in einer Verbindlichkeit entledigen sollte, aus dem Grunde, weil seine Vertreter im Parlamente gegen die Vorlage protestirt hätten?“

Die Freilassung des Herzogs von Orleans.

Der „Pol. Corr.“ wird aus Paris geschrieben: Die Freilassung des Herzogs von Orleans wird in unterrichteten Kreisen von Paris für die nächste Zeit erwartet. Es scheint, daß die Regierung die Ausführung ihres bereits feststehenden Entschlusses nur deshalb hinauschiebt um dem Vorwurfe zu entgehen, sie habe bloß die Vertagung der Kammer abgewartet, um ihre Absicht zu verwirklichen. Es sei aber zu bezweifeln, daß — wie von manchen Blättern behauptet wird — die Freilassung des Herzogs erst nach dem am 6. Mai stattfindenden Wiederzusammentritt der Kammern erfolgen werde.

Telegramme

„Agence romaine“

Verleihung von Fahnenbändern.

Berlin, 11. April. Heute wurden in feierlicher Weise dem Kaiser Franz Josef-Grenadierregiment die ihm von seinem Ehrenchef, dem Kaiser von Oesterreich, gespendeten Fahnenbänder überreicht. Beim Dejeuner des Offizierskorps, an welchem Kaiser Wilhelm II. theilnahm, trank S. M. auf das Wohlsein seines glaubenstreuen Verbündeten und Freundes und sagte, die Fahne, für welche derselbe die Bänder zu übersenden die Güte hatte, werde den Soldaten auf ihrem Siegesmarsche voranziehen.

Vom deutschen Bundesrath.

Berlin, 11. April. Die „Politischen Nachrichten“ versichern, daß man auf Mittel sinne, die Thätigkeit und die Verantwortlichkeit der kaiserlichen Beamten zu erweitern, ohne die Prärogative des Bundesraths zu schmälern.

Abreise des Kaisers Franz Josef I.

München, 11. April. Kaiser Franz Josef hat sich nach Wien zurückbegeben, nachdem er sich in der herzlichsten Weise vom Prinz-Regenten und vom Prinzen und der Prinzessin Leopold, welche ihn bis zum Bahnhof begleitet hatten, verabschiedet hatte.

Die Vereinigung der Liberalen.

Wien, 11. April. Die „Pol. Corr.“ veröffentlicht einen Brief aus Bukarest, der sich mit den Konsequenzen der Vereinigung der Liberalen befaßt. Diese Vereinigung, heißt es in dem Schreiben, scheint nicht die Ursache einer Stärkung der Partei werden zu sollen und bietet keine ernsten Chancen der Dauerhaftigkeit. Das dissidente Element und Herr Demeter Bratianu werden sich der strengen Disziplin der alten nationalliberalen Partei nicht unterwerfen wollen, woraus unbedingt ernste Mißverständnisse hervorgehen werden. Wie einige Blätter versichern, haben sich auch schon Meinungsverschiedenheiten in Betreff des Programmes der Vereinigung ergeben, in welches eine Erklärung bezüglich der königlichen Prärogative aufgenommen werden müßte. Die Nationalliberalen werden eine solche Erklärung zweifellos zu ihrer Waffe machen, glauben aber, daß die Zeit hierzu noch nicht gekommen ist und zürnen ihren Allirten, daß sie ihnen einen anderen Zeitpunkt auferlegen wollen, als den, welchen sie für den geeigneten halten.

Zur Hochzeit der Erzherzogin Valerie.

Wien, 11. April. Das „Fremdenblatt“ kündigt an, daß die Hochzeit der Erzherzogin Marie Valerie mit dem Erzherzoge Franz Salvator in Fischl am 28. Juli stattfinden wird.

Oesterreichisch-ungarische Zeitungsstimmen über den Besuch Kaiser Wilhelm II. in Wiesbaden.

Wien, 11. April. Die Wiener und Budapester Zeitungen drücken ihre lebhafteste Befriedigung über den

Besuch, welchen der Kaiser Wilhelm II. der österreichischen Kaiserin in Wiesbaden abgestattet hat, aus. Die „Neue freie Presse“ schreibt, daß dieser Besuch sowie die Mission des Grafen von Wedel nach Wien ein neuer Beweis für die freundschaftlichen Beziehungen seien, welche zwischen den Höfen von Wien und Berlin bestünden. „Nemzet“ glaubt, daß dieser Besuch die Sympathien der ungarischen Nation für den Kaiser Wilhelm vergrößern werde. „Besti Naplo“ sagt, daß der Besuch mehr ein Akt der Höflichkeit sei, welcher aber mit lebhafter Genugthuung als ein Beweis für den Bestand der gegenwärtigen internationalen Beziehungen angesehen werde.

Besuch des Kaisers Wilhelm II. in Wiesbaden.

Wiesbaden, 11. April. Kaiser Wilhelm traf des Morgens hier ein und stattete der Kaiserin von Oesterreich in der Villa Langenbeck gegen Mittag einen Besuch ab. Abends lehrte der Monarch nach Berlin zurück. Sowohl beim Eintreffen als auch bei der Abfahrt wurde der Kaiser seitens der Bevölkerung lebhaft begrüßt.

Französische Journale über Crispi.

Paris, 11. April. Die französischen Journale kritisiren sehr scharf das Benehmen des Ex-Liberalen Crispi, welcher Journalisten ausweisen ließ.

Ueber die Studentennunruhen in Petersburg.

Petersburg, 11. April. Ein offizielles Communiqué des „Regierungsboten“ sagt bei Besprechung der Universitätsunruhen, daß die Frage der Schulreglemente nur ein Vorwand dafür war, daß die Studenten dem Beispiel der Eleven der Akademie in einem schlecht verstandenen Solidaritätsgefühl folgten. Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß die Beschwerden der Studenten unbegründet sind. Nach der Wichtigkeit der Fälle wurden drei Strafaktionen angewendet: Arretirung, Ausschließung aus der Schule und Religiöser von der Universität. In ähnlicher Weise wurden in den drei Städten Petersburg, Moskau und Charkow 11 Studenten von der Universität religirt und 157 von den respektiven Schulen ausgeschlossen.

Unruhen in Valencia.

Valencia, 11. April. Anlässlich der Ankunft des Marquis de Cerralbo, des Chefs der Carlisten, kam es zu ersten Unruhen. Eine aus 5000 Personen bestehende Menge versuchte das Hotel in Brand zu stecken, doch zersprengte sie die Gendarmen. Die Bevölkerung versuchte dann Barrikaden aufzuwerfen und wendete sich hierauf dem Jesuitenloster, woselbst sie ebenfalls den Versuch machte, Feuer zu legen, was auch gelang. Die Kavallerie intervenirte und zersprengte die Menge. Der Brand wurde gelöscht. — Während der Nacht herrschte Ruhe, der größere Theil der Soldaten kehrte in die Kasernen zurück. Truppen halten den carlistischen Klub und die Jesuiten-Kirche, welche mehrere Beschädigungen erlitten hat, besetzt. Cerralbo und seine Anhänger konnten gestern gegen Abend ihr Hotel verlassen.

Verdauungsstörungen,

Magenkatarrh, Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc., sowie die

Katarre der Luftwege,

Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind diejenigen Krankheiten, in welchen

MATTONI'S
GISSHÜBLER
feinstes
alkalischer
SAUERBRUNN

nach den Aussprüchen medicinischer Autoritäten mit besonderem Erfolg angewendet wird 18 14

Luther's Elyseum.

Jeden Sonn- u. Feiertag

Militär-Musik

des 6. Dorobanzen-Regiments, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Weinert.

Ausschank von

ff. Doppel Märzenlager.

Für kalte Speisen ist bestens Sorge getragen.

Entrée frei.

Hochachtungsvoll

Erhard & Sophie Luther.

35 15

Wir machen unsere geehrten Leser auf die auf der 8. Seite unserer heutigen Nummer befindliche Annonce der Buchhandlung Karl Zouner in Galatz aufmerksam.

Kurs-Bericht vom 12. April u. St. 1890.

Schiffshube C. STERIU & Comp

Strada Lipscani No. 19.

Table with columns for 'Kauf', 'Verkauf', and 'Berita'. Lists various financial instruments like 'Napoleons', 'Rum. Rente', 'Eisenb.-Oblig.', etc., with their respective prices.

Börsenkurse.

Table of stock and bond prices for Paris, Berlin, London, and Vienna. Includes sub-sections for 'Paris, 11. April.', 'Berlin, Schluß 11. April.', 'London, 11. April.', 'Wien, Schluß 11. April.', and 'Frankfurt a. M., 11. April.'.

Wasserstraßen

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels and dates for various locations along the Danube and its tributaries, such as 'Preßburg', 'Budapest', 'Orsova', etc.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

Sugo's Grand Hotel de France, Lang, Director B. Peur. Seidel, Dr. med. Leipzig, Wagner, Apotheker Leipzig, Galini, Ing. Venedig, M. ms. Peppy, Künstlerin Braila, Focşaner, u. Frau Kim T Magurello Engel, Kfm Pitesti, Müller, Kfm. Wien, Bercovici, Kfm. Galatz.

Zur Nachricht!

Um Missverständnissen vorzubeugen, bringe ich hiermit zu allgemeinem Kenntniß, daß ich mit dem in Bacaresti verhafteten Max Kaiser, weder in verwandtschaftlichen noch in sonstigem Verhältnisse stehe.

Friedr. W. Kaiser,

Beamter bei Schenker & Co.

338 1

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Oster-Preis-Schießen

Sonntag, den 13. April n. St. 10-1 Vorm. 3-12 Nachts. Montag, " 14. " " 10-1 " 3-12 Dienstag, " 15. " " 10-1 " 3-8 Abends. Preisvertheilung Dienstag 9 Uhr Abends.

Bahn I.

Prämien-Schießen um werthvolle Gegenstände. Lage à 5 Schub 1 Leu.

Bahn II.

Goldpreis-Schießen. Lage à 5 Schub 50 Bani. Auf dieser Bahn können auch durch Mitglieder eingeführte Gäste theilnehmen.

Näheres besagen die Plakate auf der Regelbahn.

321 3

Der Regelausschuß.

Gesang-Verein „Eintracht.“

Allen Mitgliedern und Freunden unseres Vereines bringen wir hiermit zur Kenntniß, daß wir am 2./14. d. M. (Ostermontag) im Schützenhausgarten (neben Colosseul Oppler) eine

gemüthliche Unterhaltung

verbunden mit Preisregeln und Tanz

arrangieren werden.

Es werden folgende Gegenstände ausgeschoben:

- 1. Preis: Ein Riesenschwein. 2. " Ein spanisches Bergschaf. 3. " Eine Flasche Champagner.

Eine Lage (à 5 Schub) 50 Bani. Schießstände stehen zur Benützung des Publikums. Die Tanzmusik wird von einem gutbesetzten Streichorchester (Dirigent Konrad) besorgt. Eintritt pro Person 1 Fr., Familie 2 Fr. Beginn Nachmittags 3 Uhr.

Zu recht zahlreicher Betheiligung ladet ganz ergebenst ein

Der Vorstand.

NB. Im Falle ungünstiger Witterung findet die Unterhaltung am nächstfolgenden Sonntag statt. 327 3

Bukarester Turnverein.

Oster Preis-Schießen

Freitag, den 11. April (30. März) von 8-12 Uhr Abend Samstag, " 12. " 31. " " 10-12 " Vorm. Sonntag, " 13. (1.) April " " 10-12 " Nachm. Montag, " 14. (2.) " " " 10-12 " Vorm. Dienstag " 15. (3.) " " " 10-12 " Nachm.

Preisvertheilung: Dienstag, 15. April n. St. 9 Uhr Abend Bestimmungen:

Es werden Lagen à 5 Schub zu je 1 Leu ausgegeben. Die beste Lage gilt. Jeder Schiesser kann nur einen Preis gewinnen; bei gleicher Punktzahl entscheidet das Loos die Reihenfolge der Gewinner.

Die Preise sind während des Preis-Schießens ausgestellt. Außerdem erhält der Abnehmer der meisten Lagen eine Ehrengabe.

Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Wir sehen einer recht lebhaften Betheiligung entgegen und zeichnen mit Turnergruß Bukarest, 7. April 1890. 316 3

Der Turnrath.

Bayer's Salicyl - Kautschukpflaster

Ist unerreichbar zur gründlichen gefahr- und schmerzlosen Entfernung von Hühneraugen und Hautwucherungen jeder Art. 1 Couvert dieses vorzüglichen Pflasters sammt genauer Gebrauchsanweisung kostet Frs 1.- gegen Einsendung des Geldbetrages in Marken, Bestellungen sind nur zu richten an die Apotheke „zum römischen Kaiser“, Wien, Stadt, Wollzeile 13, Hugo Bayer, Apotheker.

Vergnügnungs-Anzeiger

für Sonntag, den 13. April

Nationaltheater.

Der Zigeuner-Baron.

Montag „Die Musque'iere“ -- Dienstag „Der Zigeunerbaron“.

Colosseul Oppler.

Theater Varietés.

Während der Osterfeiertage finden an jedem Tage 2 Vorstellungen statt, um 4 Uhr Nachmitt. und 8 1/2 Uhr Abends. Das Programm ist ein sehr reichhaltiges und für jede Vorstellung ein anderes Vorwerk ist hervorzuheben: „Die berühmte Fontaine der Najaden in der Diamanten-Orde“, große Vorstellung bei elektrischem Lichte ausgeführt von 10 Damen der Gesellschaft.

STEREOSCOP-SALON.

Calea Victoriei 28.

Bilder aus der Pariser Welt-Ausstellung.

Circus Sidoli.

Während den Feiertagen finden an jedem Tage 2 Vorstellungen, um 8 Uhr Nachm. und 8 1/2 Uhr Abends statt.

Panopticum Braun.

Neu angekommen: Die verbrennbare Dame Daphnee und andere Schenswürdigkeiten Täglich von Morgens 10 Uhr bis Abends 10 Uhr geöffnet.

Wiener-Restaurant

Jacques Labés jr. Str. Lipscani No. 2.

Concert zu 1 Fr. 50 Bani, 2 Fr. und 3 Frs.

Rendez-vous der reisenden Kaufleute.

Café-Restaurant

NATIONALA

12, Strada Dómei 12.

Das geräumigste und eleganteste Lokal der Hauptstadt. Elektrische Beleuchtung und vorzügliche Ventilation Speisen u. Getränke bester Qualität.

Haus zu vermieten

in der Str. Grivita No. 31 vis-à-vis der Militärschule gelegen, bestehend aus einem sehr großen Salon mit Spiegelscheiben, 7 daran stoßenden hellen Zimmern, 2 geräumige Keller, kleinen Garten u. c., alles im besten Zustande. Diese Wohnung eignet sich besonders für Geschäfte mit Auslagenfenstern. -- Näheres bei Herrn Waldemar Höflich, Bukarest Str. Schelari Nr. 1.



Colosseul Oppler Imperial-Saal.

Sonntag, 1. Montag 2. u. Dienstag 3. April 2 große 2 Vorstellungen 2 um 4 Uhr Nachmittags u. 8 1/2 Uhr Abends.



zum 1. Male in Bukarest

MAGNETA.

Sensationserregende Vorstellung erheben Rang.



in der Str. Grivita - Orde ausgeführt von 10 Damen.

Brilliantfontaine

zum 1. Male in Bukarest

Auftreten sämtlicher neuengagierten Künstler und Künstlerinnen.

Großes Panopticum Braun.

Calea Victoriei 8, vis-à-vis der Polizei-Präfectur.

Zu den Osterfeiertagen

ganz neu eingetroffen in Bukarest das 1. Mal zu sehen. Phönix, die verbrennbare Dame, welche zum Scheitern verbrannt, wieder zum Leben erwacht. -- Non plus ultra Taumac, die schönste Illusion der Neuzeit -- Täglich große Vorstellung in den Stunden von 4 Uhr Nachm. bis 10 Uhr Abends.

Entrée 50 Bani.

Außerdem daselbst das große Wachsfigurenkabinett mit neu eingetroffenen interessanten historischen Gruppen zu sehen. 340 1

Große Gemälde-Gallerie

Hinter dem Ciemeignipark neben der Schießhalle ganz neu in Bukarest noch nicht gesehen.

Großes Weltpanorama

durch 150 automatische Gläser zu sehen, die größten Städte der alten und neuen Welt, Schlachtengemälde der Neuzeit u. c.

Entrée 50 Bani.

Jeder Besucher erhält ein Geschenk gratis.

Um zahlreichen Zuspruch wird gebeten. 341 1

Nebenbeschäftigung

als Buchhalter oder Korrespondent sucht ein junger Bankbeamter der in mehreren Branchen versirt ist. Ansprache bescheiden. Adressen an die Administration unter Chiffre N. 2. erbeten. 343 1

ZUM ROTHEN + KREUZ.

Die neue Mehl- und Colonialwaaren-Handlung von J. Sandulescu, am Plage Ghifa-Halle Nr. 17, im Hause des Mojors Lemutescu bittet das geehrte Publikum um recht zahlreichen Zuspruch, um sich selbst von der Qualität der Waaren, sowie von der Gerabefugung der schon bekannten Preise zu überzeugen.
Franz. Hutzucker per Kgr. Fres 1.05, Würfelzuck. » » » 1.-

Gutes, trockenes
Eichenholz (Stejar)
für Bau- und Möbel-Arbeiten ist zu haben im Bauholz-Depot bei
Friedrich Friedemann.
Capu podului mogoşoi
Strada Filantropiei.
328 8

Als Eintaffirer und Verkäufer findet ein junger Mann, im Besitze einer Caution und gut empfohlen, dauernde Stellung.
G. Neidlinger.
312 6

Be- u. Entwässerungsanlagen,
Drenagen, Wasserleitungen projektirt und liefert sämtliches Material dazu, sowie auch ausgiebige hölzerne Danziger Pumpen mit Windmotoren.
Der Stadt-Ingenieur zu Pitesti:
W. J. Drabandt.
203 6

Zur gefälligen Beachtung!
Zu Est. Gheorghe a. cr. verlege ich mein Verkaufslokal von
Original Singer-Nähmaschinen
vom Boulevard Elisabeth im Eporie-Bade nach der Calea Victoriei No. 86, nahe d. fgl. Palais.
G. Neidlinger, Hoflieferant vieler ausw. Höfe.
Komptoir und Lager vom 23. April a. St. an Strada Teatrului Nr. 10.
302 3

Mottengeist.
Bewährtes Mittel gegen Motten (Schaben) anwendbar für alle Arten Sammet, Stoffe, Pelzwerke u.
ohne zu flecken
und ohne unangenehmen Geruch
Zu haben: Bei Erzeuger Apotheker A. Beneditt, Farmacia la Pelicanul de aur, Strada Carol (Serban-Voda); bei W. Thüringer, Farmacia la ochiul lui Dumnezeu, Calea Victoriei A. Czeides, Apotheker, Strada Coltei; G. Rieh, Kaufmann, Strada Carol; M. Ziegler, Apotheker Ploesti und in mehreren Apotheken.
Jede Flasche trägt auf der Etiquette die Unterschrift des Erzeugers. — Preis einer Flasche 1 Fr. 50 Ctm.
282 9

Es wird ein
Kindsmädchen gesucht
im Alter von 12—15 Jahren das nebst der deutschen Sprache, womöglich auch der rumänischen kundig sein soll. Nähere Bedingungen Strada Armasului No. 21 zu erfahren.
10

Ein gewandter Verkäufer in Herren-Hüten
und Pelzwaaren findet Aufnahme in Bukarest. — Reflektanten überreichen ihre selbstgeschriebenen Offerte mit Angabe ihrer Ansprüche und ihrer Adresse an die Admin. des „Bukarester Tagblatt“.
30 7

Wer feine u. gutgeschnittene Herrenkleider zu mässigen Preisen haben will, der wende sich vertrauensvoll an das Herrenkleider-Atelier

CAROL LENGYEL,
jetzt Strada Jenei No. 1, vom Sf. Gheorghe ab im Hause Török, Calea Victoriei No. 51, in welchem die feinsten englischen und französischen Stoffe und die neuesten und elegantesten Dessins soeben angekommen sind.

Meyers Comu.-Lexicon
ganz neu soeben complet erschienen 16 eleg. Halbfranzbände 200 Fres. gegen Monatsr. à 10 Fr. Alle 16 Bände werden in Voraus geliefert.
108 50
Carl Zoner, Galatz.

Das bestrenommierte Münchner - Bier
Löwenbräu
kommt täglich zum Ausschank nur bei
Georges Kosman,
947 51
Boulevard Academiei No. 6.

Papierhandlung & Buchbinderei
„Zur Schreibfeder“
Calea Victoriei No. 37
Gegründ. 1859. **C. F. BIDŞOVSKI.** Gegründ. 1859.

Empfehlts sein reichhaltiges Lager von eleganten Briefcassetten, Schreibpapiere, farbige Papiere, Zeichenpapiere, blaues Copierpapier, sog. Ferro-Prussiate für Architekten und Ingenieure, feine Malerfarben, Pastellfarben, sämtliche Gegenstände für Malereien, Albums, Register, Controllbücher, Hefte, Notes etc., sowie alle für den Bureau und Kanzleibedarf nöthigen Artikeln.
Buchbinderei
Strada Mihai-Voda No. 1
BUKAREST. 666 30

Wichtig für Sodawasser-Fabrikanten.
Beehre mich den V. L. Sodawasser-Fabrikanten des In- und Auslandes bekannt zu geben, daß ich in Bukarest, Strada Fecioare Nr. 10 ein Atelier errichtet habe, wo alle Gattungen Syphonköpfe von Zinn, Britannienmetall u. c., nach neuester Construction, auf Wunsch vernickelt, erzeugt werden. Complete Syphons, Limonadeflaschen mit Kugelschluß, Glasröhren mit Anguß, Ventile, Gummiringe, u. c. sind stets am Lager und werden prompt und billigt berechnet.
Anguß alter Syphonköpfe nebst neuer Montirung wird billigt berechnet.
Achtungsvoll
Josef Honigberger,
Syphon- u. Sodawasser-Fabrikant.
106 18

„De Inchiriat“-Zettel
stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“.

Café - Restaurant
„Nationala“
12, Strada Dómnei 12.
Das geräumigste und eleganteste Lokal der Hauptstadt. — Elektrische Beleuchtung und vorzügliche Ventilation. Speisen und Getränk bester Qualität.
Dejeuner à 2 Lei enthaltend:
Vorspeise,
Zwei warme Speisen,
Käse, Früchte und Wein.
Diner à Lei 2 enthaltend:
Suppe oder Vorspeise
Zwei Speisen,
Käse, Früchte oder Mehlspeise event. Compot.
Wein.
Täglich frisch vom Zapfen
Luther-Bier
kleines Glas 25 Bani, Halbe 45 Bani.
Warme Speisen à la Wien zu jeder Tageszeit die Portion 30 Bani. 319 6

Wegen Abreise
sind mehrere vollkommen eingerichtete Wohn- und Schlafzimmer; eiserne Betten, mit Federmatratzen, hiezu Wall- und Korbhaarmatratzen, ferner diverse Spiegel, Waschtischen mit und ohne Marmorplatten dazu komplette Waschküche, sowie auch komplette Einrichtung zum Wäsche waschen billig zu verkaufen. Außerdem 1 ganz neue Singer'sche Nähmaschine Kaufstücker können erwählte Gegenstände zu jeder Tageszeit in der Strada Academiei 28 (früh 15) I. Stock besichtigen. 293 8

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
Spezial-Arzt
für Augenkrankheiten,
heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode
Syphilis u. Geschwüre
(neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren- u. weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.
Ordinationsstunden:
Vorm. von 8—9 u. Nachm. 4—6 Uhr.
Str. Covaci Nr. 12

Geschäftslokal
zu vermieten in der Strada Grivita No. 140, bestehend aus einem großen Geschäftszimmer, Salon, 3 Zimmern, Küche, einen Weinsteller u. c. — Näheres bei Hof, Strada Stirbey-Voda 109. 330 2

Eine Amme,
junge, kräftige Deutsche, sucht in einem bessern Hause sofort Stellung. — Adresse in der Adm. d. Bl. zu erfragen.

Makulatur-Papier
70 Cx. per Kilo verkauft die Adm. d. „Buk. Tagblatt“.

Unterricht
in französischer und deutscher Sprache von einer Frau. — Adresse Calea Victoriei 65, II. Stock. 12 1
Eine Deutsche
welche französisch spricht, sucht eine Stelle. — Gesf. Zuschriften unter Chiffre „A. 3. 25“, an die Administration des Blattes. 337 1

Salon-Stereoscop
28, Calea Victoriei, 28.
Unwiderruflich nur noch bis 8. April a. St. in Bukarest.
Am 31. März und 1. April
I. Serie der Pariser Welt-Ausstellung 1889.
Am 2., 3. und 4. April
II. Serie der Pariser Welt-Ausstellung 1889.
Am 5., 6., 7. und 8. April
III. Serie der Pariser Welt-Ausstellung 1889.
Täglich von Vormittag 10 Uhr bis 10 Uhr Abends geöffnet.
Entrée 50 Bani.
278 13

K. k. priv.
Kraft-Regenerator
für Männer
zur Herstellung der geschwächten oder geschwundenen Kraft. Ein 1/4 Stunden langer äußerlicher Gebrauch täglich kräftigt und belebt die erschöpften Nerven und bringt sicheren Erfolg oft schon in 8 Tagen. Tausende Heilungen erwiesen. Verkauft höchst distret.
Der k. k. priv. Kraft-Regenerator ist frants gegen Baareinföndung von 25 Francs einzig und allein beim Patentinhaber zu beziehen.
Dr. Carl Altmann,
WIEN, 19 12
VII., Mariaböfstr. 70.

Das Glückskind.

Nach dem Russischen von A. Berger.

„Welch ein schreckliches Wetter!“ sagte Sinaida, „ein wahres Herbstwetter —“

Sie ließ das englische illustrierte Journal auf die Kniee fallen und machte ein Gesicht wie ein kapriziöses Kind. Wladimir hörte nicht, was seine Frau sprach. Er war sehr beschäftigt, denn er bemühte sich, den ausländischen Poststempel, der ein paar Zeilen der „Revue des deux mondes“ schwärzte, fortzukragen.

Sinaida lachte und nahm ihr Journal wieder auf, aber die Illustrationen schienen sie nicht zu interessieren. Ihr Blick schweifte träge über die Abbildung des Brandes eines großen amerikanischen Theaters und dann mit einer gewissen kindischen Zerstreutheit über das Zimmer. Ihr reizendes, wenig bewegliches, wie im Ausdruck des Wohllebens erstarrtes Gesichtchen nickte leise und amnuthig nach dem Takte eines in Gedanken gesummten Walzers. Sehr blond und sehr klein, sah sie fast wie ein Kind aus, obwohl sie bereits dreiundzwanzig Jahre zählte.

Sie sah auf die ungeheuren Bücherschränke, bis hinauf mit prachtvoll eingebundenen Büchern gefüllt, betrachtete die kostbaren Bronzen auf dem Schreibtisch, die im Dichte der Kerzen glänzten, warf einen Blick auf die plastische Stukkatur der Decke und gähnte. Dann warf sie sich mit einer launischen Bewegung in den tiefen, großen Fauteuil zurück und horchte wieder auf das Wetter.

Ein heftiger Wind schlug den thauenden Schnee und den feinen Regen an das Fenster. In diesem warmen, behaglichen Zimmer fühlte man erst recht, wie häßlich und trüb es auf der Straße war.

„Welch' ein entsetzliches Wetter!“ wiederholte Sinaida und ward plötzlich über ihren Mann ärgerlich: „Kannst Du mir denn nicht antworten! Ein anderer Mann an Deiner Stelle würde sich bemühen, seine Frau zu unterhalten, mit ihr reden, und Du hast seit einer Stunde kein halbes Wort gesprochen! Hätte ich das gewußt, wäre ich unbedingt in's Theater gefahren.“

„Ich auch,“ antwortete Wladimir mit gutmüthigem Lächeln, „aber heute spielt man lauter bekannte Stücke, die wir schon einige Male gesehen haben. Und meiner Meinung nach ist es, wenn man sich langweilen soll, besser, man langweilt sich zuhause als anderswo. — Nein, ich kann es nicht herausbringen“ — und dabei kratzte er wieder an der „Revue“ — „gerade die interessanteste Stelle haben sie verschmiert.“

Er stützte den Ellenbogen auf den Tisch, legte das Buch beiseite und blickte seine Frau mit Vergnügen an. Er war ein starker, breitschultriger, statilicher Mann von etwa dreißig Jahren, tief brünett und von etwas bärenhaftem Aussehen, umsonst, als fast sein ganzes Gesicht mit einem dichten, kurzgeschneittenen Barte bewachsen war, der sich augenscheinlich der sorgsamsten Pflege nicht fügen wollte. Aber seine Stimme war weich und sanft, seine Augen schüchtern und gutmüthig, seine Bewegungen langsam und vorsichtig. Es war, als fürchte er beständig, Jemanden zu erschrecken oder unvermuthet anzustoßen.

Sinaida schnippte schelmisch mit den Fingern. Sie konnte die verliebten Blicke ihres Mannes nie ansehen, ohne zu lachen. Der Hauptgrund ihrer Liebe für ihn war seine unerschütterliche Gutmüthigkeit. Wenn sie einen Anfall von besonders guter Laune hatte, faßte sie ihn an den Händen und drehte sich mit ihm in Kreise herum, königlich über das gefügige Spielzeug vergnügt.

„Wie komisch Du bist!“ sprach sie. Mit diesem Satze fing gewöhnlich jedes ihrer Gespräche mit ihrem Manne an. „Wie komisch Du bist! Ich hätte meinetwegen den „Faust“ zum tausendsten Male angehört . . . das ist besser, als sich zuhause zum tausendsten Male zu langweilen . . .“

„Nun, nicht zum tausendsten Male! . . . Sina, ja wir sind ja erst vier Jahre verheiratet! . . .“

Sie lachte vergnügt.

„Wie komisch Du bist! Ja, wirklich, wir haben vor vier Jahren geheiratet und mir scheint es manchmal, als wären es schon zwanzig. Ich habe mich so in das jehige Leben hineingewöhnt, als hätte ich früher gar nicht gelebt . . .“

In der That, sie hatte ganz an die Vergangenheit vergessen, als sie ein zwar hübsches, aber sehr armes Mädchen gewesen, das viele Verehrer, aber keinen Bewerber gehabt hatte. Die Jahre der Entbehrungen, der ewigen Sparsamkeit waren rasch aus ihrem Gedächtniß entschwunden. Zwar dachte sie manchmal an den Onkel, der sie, die Waise, erzogen hatte, aber das geschah nur flüchtig, nur oberflächlich. Es war ja auch gar nicht angenehm, an die Vergangenheit zu denken. Ihr Leben bis zum neunzehnten Jahre war gar nicht lustig gewesen, da sie jeden Groschen jezumal umwenden, nur daran denken mußte, wie zu sparen, wie zu darben. Der Onkel stöhnte und ächzte bei jeder Auslage, gerieth bei dem bloßen Gedanken an Ausgaben in entsetzliche Angst. Freilich, er hatte fast gar keine Mittel, lebte von der Hand in den Mund und sorgte vor Allem nur für die Erziehung der Nichte. Plötzlich heirathete sie. Das war ganz unerwartet geschehen. Es erschien Wladimir Obla-

win, reich, gutmüthig, bis zum Wahnsinn verliebt. Einen Monat nach dem Tage der ersten Bekanntschaft wurde die Hochzeit mit großem Glanz gefeiert. Das junge Paar reiste natürlich in's Ausland, brachte einige Monate in Paris und Spanien zu, kehrte dann nach Rußland zurück, verlebte ein ganzes Jahr auf dem Gute Oblawin's und ließ sich endlich in Petersburg nieder . . .

Seit etwa anderthalb Jahren lebten sie nun hier, ohne etwas zu thun. Sie empfingen Besuche, erwiderten sie, besuchten das Theater, veranstalteten Bälle, Dinners, Soupers, gaben sehr viel Geld aus . . . und das füllte so sehr ihre Zeit aus, daß sie sich nur wenig langweilten. Selten griff Wladimir nach seinem Manuscripte und fügte seinem, in der Zukunft gewiß berühmten Werke über „die Ursachen der Mißerfolge der heutigen Landwirtschaft“ einige Zeilen hinzu.

„Und doch sind wir sehr, sehr glücklich!“ fiel es Sinaida plötzlich ein.

„Außerordentlich glücklich!“ wiederholte sie in Gedanken und blickte lächelnd auf die gutmüthigen Augen ihres liebenden Gatten. Er dachte dasselbe und freute sich, daß das Leben so herrlich eingerichtet war. Sie liebten einander, hatten keine Sorgen, waren sehr reich. So ein Leben ist nicht Jedem gegeben.

So träumten sie und hörten gar nicht, daß der Kammerdiener im Zimmer erschienen war. Sie blickten erst auf, als der Lakai meldete:

„Herr Dobroff läßt fragen, ob die gnädige Frau zu sprechen sei?“

„Wie? Wer?“ fragten Beide auf einmal und begannen dann zu lachen.

„Herr Dobroff,“ begann der Lakai abermals, aber Sinaida unterbrach ihn:

„Gut, wir haben gehört . . . Bitten Sie ihn in den ersten Salon und sagen Sie, daß ich sogleich komme . . .“

Als der Diener sich entfernt hatte, wandte sie sich zu ihrem Manne!

„Was glaubst Du? Was bedeutet dieser unerwartete Besuch des Onkels?“

„hm . . . Ich weiß nicht. Ich kann es nicht begreifen. Wahrscheinlich eine Geschäftsangelegenheit . . .“

„Wie komisch Du bist. Natürlich eine Geschäftsangelegenheit. Er war ein ganzes Jahr nicht bei uns, und plötzlich jetzt . . . des Abends . . .“

Sie runzelte sorgenvoll die Stirne, als sähe sie ein unangenehmes Gespräch vorher. Wladimir kam endlich auf einen Gedanken, beugte sich zu seiner Frau herab und flüsterte:

„Wenn er etwas brauchen sollte, sei so gut und schlage es ihm nicht ab . . . Er hat soviel für Dich gethan. Man darf das nicht vergessen . . .“

„Hör auf, ich weiß das besser als Du!“ fiel sie ungeduldig ein, „Du bist so gut, daß Du im Stande wärst, Dein ganzes Vermögen herzugeben. Ja natürlich, will er um etwas bitten, ich fühle das . . . Nun, wir werden ja sehen.“

Sie erhob sich und schritt in den ersten Salon, leichten, schwebenden Schrittes, eine allerliebste Miniaturdame, unwillkürlich in alle Spiegel blickend und sich über ihre Anmuth und ihr sympathisches Gesichtchen freuend.

Sergius Dobroff, ihr Onkel, ein alter Mann von sechzig Jahren, saß auf dem Divan und stützte sich ungeschickt auf den Tisch. Er war ein großer, dicker Mann, der einen zugleich lächerlichen und kläglichen Eindruck machte. Er schien dies selbst zu wissen und ward dadurch verlegen.

Sein dickes Gesicht hatte Falten, wie man sie gewöhnlich an Mopschnauzen sieht und brachte mit seinem kruppigen gelben Schnurrbart und den herausstehenden blauen Augen Jedermann zum Lachen. Seine Kleidung war ärmlich, der Ueberzieher abgetragen und glänzend, der Rand des Hemdkragens schnitt in den Hals ein.

Die eintretende Sinaida bemerkte dies, bemerkte auch, daß die Stiefel des Onkels ganz durchtreten und mit großen Flecken besetzt waren. Sie runzelte die Stirne; der Onkel mußte ahnlichlich seine ältesten Stiefel angezogen haben, um die Ruhe einer reichen und glücklichen Frau zu hören.

Aber sie bemühte sich, sich zu erinnern, daß sie eigentlich Alles diesem äranlich gekleideten Alten verdanke und sprach leutselig:

„Guten Abend, Onkel. Wirklich, ich habe schon ganz an Dich vergessen, weil Du an uns vergessen hast und Dich nie zeigt . . .“

Sie hielt ihm die Wange hin. Er küßte sie und antwortete:

„Warum hätte ich oft kommen sollen! Ich bin überzeugt, daß Du Dich nicht nach mir sehnst, und ich fürchtete immer, lästig zu fallen . . .“

Er besaß eine klangvolle, tiefe, etwas bebende Stimme. Er sprach mechanisch, seine Augen starrten mehr als gewöhnlich und seine Aufregung wurde immer größer, wenn er an Dasjenige dachte, was er noch zu sagen hatte.

Sie ließen sich nieder, einander gegenüber. Dobroff hüftelte einige Male in der Hoffnung, daß die Nichte zuerst reden und ihm so Zeit lassen würde, sich zu sammeln. Aber sie schwieg und blickte ihn sogar unwillig an. Gerade zur Unzeit fiel es ihr noch ein, daß der

Onkel sich einst für sie so geplagt, Extra-Arbeiten für das Ministerium gemacht hatte, um ihr nur die Möglichkeit zu geben, etwas mehr für ihre Toilette zu verwenden. Das brachte sie noch mehr auf.

„Ich fürchtete, lästig zu werden,“ wiederholte Dobroff endlich, „aber heute komme ich wegen einer Geschäftsangelegenheit . . . das heißt, nein . . . Ich wollte Dir nur sagen, daß sie mich pensionirt haben . . . mit der winzigen Pension, auf die ich Anspruch habe . . .“

„Wirklich?“ rief Frau Oblawin, „das kann nicht sein!“

„Ja, pensionirt, und Du weißt ja, ich habe nur davon gelebt, mich und Anastasia ernährt . . .“

Sinaida runzelte die Stirne. Es war ihr sehr, sehr peinlich, daß er Anastasia erwähnte. Es war dies eine gute, alte Frau, die Gattin eines Seeoffiziers, die seit dem vor 30 Jahren erfolgten Tode ihres Mannes ihr ganzes Leben Dobroff gewidmet hatte. Gewiß, sie liebten einander und setzten alle Welt durch ihre gegenseitige Anhänglichkeit in Staunen . . . mais enfin ils ne sont pas mariés . . . Der Onkel sollte wissen, daß er ihrer nicht erwähnen dürfe . . . Früher war das natürlich etwas Anderes: Anastasia galt als eine anhängliche Wirthschafterin, aber späterhin hatte die Nichte Alles erfahren.

Und Sinaida ärgerte sich heftig, daß der Onkel sie damals mit dieser Frau in einer Wohnung hätte leben lassen. Er hätte wirklich mehr Achtung für sie haben sollen!

„Was wünschen Sie?“ fragte sie trocken.

Er gerieth in Verlegenheit. Die Falten seines Gesichts zuckten auf komische Weise.

„Ich weiß es nicht,“ antwortete er treuherzig.

In der That, er wußte es nicht. Er war gekommen, um ihr die traurige Nachricht mitzutheilen in der Meinung, daß die Nichte theilnehmen und irgend ein Mittel ausdenken würde, ihm zu Hilfe zu kommen. Er hatte sich gar nicht bemüht, nachzudenken, was nun geschehen müsse: sie würde schon etwas ausfindig machen. Es war unmöglich, daß sie seine Güte vergessen haben könnte, all die Entbehrungen, die er sich selbst, die er auch Anastasia um ihretwillen auferlegt hatte.

Sinaida befand sich in großer Unentschlossenheit; der Onkel that ihr leid und doch regte sich das häßliche Gefühl des Egoismus in ihr. Sie begann langsam, in Absätzen, wie laut denkend:

„Sie sehen mich in Erstaunen. — Wenn Wladimir dienen würde, irgend welche amtliche Verbindungen hätte, würde er Sie selbstverständlich protegiren, sich für Sie bemühen. — Aber Sie wissen ja, daß er stets darauf bedacht ist, daß nichts seine Unabhängigkeit stört. Deshalb hat er auch nie ein Amt angenommen. Was eine pekuniäre Hilfe anbelangt, so werden Sie sehr wohl begreifen, daß es für mich im höchsten Grade peinlich wäre, ihn mit Bitten zu belästigen, da er ja so viel für mich gethan hat . . .“

Dobroff erröthete und stand auf.

„Verzeih,“ sagte er, „ich sehe, daß ich mich vergeblich an Dich gewandt habe und glaube es mir, ich bereue es jetzt sehr. Schämte Dich Sina, schämte Dich, Du hättest mich abweisen, mich einige Zeit verdrösten, mir andeuten können, daß Du nicht helfen willst . . . aber nicht so trocken, so herzlos! . . .“

Er sah so kläglich aus, wie er seine ungeheure Gestalt zu ihrer kleinen herabbeugte, daß Sinaida plötzlich von Reue ergriffen ward und sich schämte. Sie schüttelte plötzlich ihre Köhne ab, etwas quoll in ihr auf, als sei in ihrer Seele ein langvergeffenes, in der Kindheit geliebtes Motiv wieder erklingen.

„Onkel, Sie haben mich nicht verstanden!“ rief sie häftig, „ich wollte Ihnen vorschlagen . . . ich wollte Ihnen erklären, daß ich kein Geld geben könne . . .“

„Habe ich welches verlangt?“ rief Dobroff, unwillkürlich auf sie zutretend.

„Nein, ich weiß es! Ich wollte Ihnen vorschlagen, bei uns zu wohnen. Die obere Etage in unserem Hause ist ganz leer . . . Sie würden ruhig, ohne alle Sorgen leben . . .“

„Und wohin mit Anastasia? Ins Armenhaus? Ihr tugendhafteste Leute werdet ja nicht erlauben, daß sie mitkommt . . .“

„Sie haben seltsame Ansichten, Onkel!“ rief sie, „in unserer Stellung . . .“

Dobroff wandte ihr kurz den Rücken und verließ das Zimmer. Frau Oblawin sah ihm verständnißlos nach; dann zuckte sie die Achseln und kehrte zu ihrem Manne zurück, wie früher leicht dahin schwebend und in die Spiegel guhend, die unterwegs hingen.

„Mein Gott,“ dachte sie, „wie dankbar bin ich Dir, daß ich reich bin. Es ist erstaunlich, wie die Armuth die Leute verdirbt . . .“

„Nun?“ fragte Wladimir, als sie wieder ins Zimmer trat.

„Nichts, Unstian,“ antwortete Sinaida nachlässig und nahm ihr englisches Journal wieder zur Hand; dann fügte sie hinzu: „Es thut mir doch leid, daß wir nicht ins Theater gefahren sind . . .“

Wie ist's besser?

Er langmet sich. Die Fabrik ist geschlossen und Georgina schläft bereits. Draußen schneit es, die dichten Flocken fallen schwer und lautlos und der Frost malt geschäftig phantastische Niefenarren an die Fenster.

„Ich glaube gar, ich bekomme Kopfschmerzen,“ denkt er und fährt mit der schlanken, kräftigen Hand durch das schöne, kastanienbraune Haar, das sich bloß an den Schläfen ein wenig lichtet, „der Doktor soll morgen kommen, ich darf nicht krank werden... was würde sonst aus seiner Million? Und eine Million muß es sein, das steht fest. Der Anfang dazu ist gemacht.“

Er schließt die Augen, und legt den Kopf auf die hohe Lehne des Sessels zurück. Einen Augenblick darf er sich ja Ruhe gönnen und auch Muße, um eine Parallele zu ziehen zwischen seiner jetzigen, glücklichen Existenz und der Misere der Vergangenheit, mit der er, gottlob! nun gänzlich abgeschlossen hat. Solch ein Rückblick gewährt ihm immer Befriedigung. Freilich nimmt er sich nicht oft die Zeit zu solchen Betrachtungen, der Betrieb der Fabrik belegt alle seine Gedanken mit Beschlag und die wenigen Erholungsstunden, die er sich gestattet, beansprucht Georgina und die Repräsentation nach außen, die seine Stellung erfordert. Er öffnet ein wenig die Augen und läßt unter den gesenkten Lidern hervor den Blick mit lächelndem Behagen durch das Zimmer schweifen.

„Ich habe es wirklich weit gebracht!“ denkt er, „weshalb ein Kontrast!“ Die hohen, mit rothem Saffian bezogenen Stühle, der Rauchstuhl aus Zitronenholz, die Perlesteppiche, das Glühlicht hinter den matten Glaslugeln, die tausend Kunstgegenstände, die theuren Nippes auf der breiten Platte des Schreibtisches... und jenes kleine Zimmer in der Vorstadt, fern in Turin, mit den einfachen Möbeln aus Tannenholz, die freilich in peinlicher Nettigkeit glänzten, die paar Spazimthensföcke an den schmalen Fenstern, der geschwähige Kanarienvogel in seinem billigen Bauer und darunter das Tischchen mit den dünnen Spinnenbeinen, an dem Stella zu nähen pflegte...

Stella! Heut ist ja Stella's Geburtstag! der achtundzwanzigste Feber! dort steht es auf dem Kalender, um den Georgina eine Guirlande aus grünlichem Bergkristall nicht und bläulichem Ephen gestickt hat. Fast hätte er darauf vergessen... Heute wäre sie dreißig Jahre alt geworden; sie stände jetzt in der Blüthe des Frauenlebens, in jenem Alter, da der Charakter sich bereits gefestigt, der Verstand sich bereits entwickelt hat, da das Herz noch jung genug ist, um für alles Schöne begeistert aufzuschlagen und der Mund doch schon leise lächelt über all' die stürmischen Gedanken und Wünsche, die ein thörichtes Mädchenherz stören und beunruhigen.

„Ja, das Leben hat sie nicht lieb gehabt,“ flüsterte Pompeo und läßt das große Papiernmesser aus kunstvoll geschliffenem Eisenblech in gleichmäßigen Zwischenräumen auf den Tisch auffallen, als schlage er zu irgend etwas den Takt, „was wollte es eigentlich von dem armen, kleinen Ding, daß es an ihm rüttelte und zerrte, als wäre es ein großer, gewaltiger Baum gewesen, der die Kraft hat, seinen Stürmen zu trotzen! Wußte es denn nicht, daß der feine Stengel dieser schwachen Pflanze brechen würde unter seinem rohen Griff? Und sie hat sich ja so tapfer gewehrt...“

Pompeo Novetta war einmal ein sehr armer Junge. Arm sein, wenn man nicht weiß, was reich sein bedeutet, hat an und für sich nichts Schreckliches an sich. Was man nicht kennt, danach sehnt man sich nicht. Aber nie den Mangel, nie das Entbehren gekannt zu haben und auf einmal hinausgeschleudert zu werden in die gleichgültige Welt... Scheltet sie nicht so sehr, jene armen Jungen, die, nachdem sie ihre Jugend um das jämmerliche Stück Brod verzettelt, nun in ihrem Herzen, in ihrem Kopfe keinen anderen Wunsch mehr haben, als nach Hause zu kommen und den Tisch gedeckt, den Ofen geheizt und eine Flasche guten Weines neben dem Teller zu treffen... wenn auch die Hand einer ungeliebten Gattin ihnen diese Herrlichkeiten kredenzt. „On ne peut pas toujours noblement, quand on ne pense que pour vivre,“ denkt Pompeo. Er hat nicht immer so gedacht, aber er ist jetzt nachsichtiger geworden. Das macht das Leben, die Erfahrung.

Er studierte am Polytechnikum unter unbeschreiblichen Entbehrungen, aber er studierte. Weil er stolz war und nicht hinter den Gefährten zurückstehen wollte, weil er nur einen einzigen Rock besaß, der doch immer elegant sein sollte, schloß er sich von jeder Gesellschaft ab, verließ nur selten sein Zimmer und lebte nur seinen Büchern.

Dann sah er Stella. Sie wohnte im selben Hause wie er, draußen in der Vorstadt, mit ihrem alten Va-

ter, einem ehemaligen Professor der schönen Literatur am Gymnasium Vittorio Emanuele in Turin. Pompeo weiß nicht mehr genau, auf welche Weise sich ihre Bekanntschaft bildete, aber sie waren bald vertraut. Es war ein Gärtchen an dem Hause. Dort saßen sie Nachmittags, während der alte Professor sein Schälchen machte, auf der schmalen Bank unter der Kugelkaskade, indeß die Sonne heiß auf den weißen Kies der netzgehaltenen Wege herabbrannte und selbst die Bäume in der drückenden Schwüle immer schläfriger rauschten. Sie nähte und er hielt ein Buch in der Hand; aber er las nicht. Er sah sie an und seine Augen liebten das weiße, kleine Gesicht mit den sanften dunkelgrauen Augen und dem bläurothen Mündchen, das leidige, braune Haar, die langen, aufwärtsgehobenen Wimpern, die zarte Kindergestalt. Sie war nicht ausgesprochen schön — nein, Georgina ist bedeutend schöner als Stella. Aber es gibt eine Schönheit, die sich schneidender ins Herz schießt als Pracht der Farben und Regelmäßigkeit der Formen. Nur ihre Hände waren wirklich schön. Auch Georgina hat sehr schöne Hände und ist sehr stolz auf sie: lange, schlanke Finger, wie geschaffen, daß das Feuer der Diamanten über sie hinprühe, mit mandelförmigen, wie polierten Nägeln, etwas groß, aber von bewundernswürdiger Weiße der Haut. Sie wäscht diese Hände täglich mit laif de concombros und hütet sie sorgfältig vor jeder Verunreinigung.

Pompeo schauerte zusammen. Nach neun langen Jahren ist es ihm wieder, als stehle sich eine kleine Hand weich und warm in die seine, wie ein verschüchtertes Vögelein... eine Hand, fast unnatürlich schmal, wie die eines Kindes und doch voll reizender Grübchen, von perlmutterartigem Schmelz, wie sie nur Menschen mit reichem Innentleben, keusche verschlossene Naturen besitzen können... keine glückliche Hand. Sie durfte sich nicht schonen, sie mußte alle, selbst die größte Arbeit im Hause verrichten, und außer dem schmalen Trauring trug sie keinen einzigen Schmuck.

Als sie heiratheten, war Pompeo vierundzwanzig, Stella achtzehn Jahre alt. Er hatte eine kleine Stelle an einem technischen Bureau erhalten und bald darauf starb ihr Vater. Der alte Phantast hatte sich freudig in ihrer jungen Liebe gesonnt und sorglos seine Einwilligung zu ihrer Heirath gegeben. Die Jugend selbst ist ja so hoffnungsfroh, so leichtfertig! „Du liebst mich — ich liebe Dich — da wird es schon gehen!“ Aber es ging nicht. Arme Kleine! Drei Jahre voll täglicher Sorge, täglicher Entbehrungen, täglicher, aufreibender Arbeit... war das Glück? Das Glück, das er ihr zu bereiten gehofft? Auch er selbst hatte ihr manchen Kummer bereitet. Daß er es ansehen mußte, wie ihr liebes Köpchen bis in die späte Nacht über die Sticerei gebeugt war, die sie für ein Geschäft verfertigte, daß er es ahnte... selbst hatte sie es ihm nie gesagt... welchen Demüthigungen sie ausgesetzt war, wie der Kaufmann mit ihr schalt und feilschte, daß es ihm verlagert gewesen, sie nur mit einem Bruchtheil jenes Behagens zu umgeben, das... ja, Georgina, hier umgibt, sie, Stella, sein geliebtes Weib... das machte ihn gereizt, verbittert, ungerecht. Er schalt die Arme, daß sie ihn erniedrige, indem sie, seine Frau, für Lohn arbeite... und dann aß er doch von dem Gelde, das sie verdiente. Sie entgegnete kein Wörtchen, nahm seine Vorwürfe hin, als seien sie wirklich verdient, und sah dann zu ihm auf, verlegen, schüchtern, wie ein stinkendes Kind...

Pompeo stößt das Papiernmesser so heftig in die Tischplatte, daß das Eisenblech mit einem leisen Krach zerspringt. Er nimmt es wieder in die Hand und betrachtet nachdenklich den Sprung.

Dann kam das große Unglück. Das Bureau, in dem er angestellt war, löste sich auf, er fand keine neue Stelle und sie mußten davon leben, was die Frau mit ihrem Stücken verdiente. Er saß finster zu Hause und grübelte über der Maschine, von der er alles Heil der Zukunft erwartete. Fühlte Stella, daß sie ihm hinderlich war? Allein hätte er ja in die Welt hinauszuziehen können, im Nothfall Steine klopfen oder sich als Heizer auf einem Schiff verbinden. — Sie wurde krank und starb. Sie quälte ihn nicht einmal mit langem Siechtum, sie verurthete ihn durch ihre Krankheit keine Aufgaben. Sie blieb lieblich und schön, saß bis fast zuletzt an dem Tischchen neben den duftenden Hyazinthen und sang ihm mit ihrer gebrochenen Stimme seine Lieblingslieder, wenn er düster und verzweifelt seine Zeichnungen von sich schleuberte:

„Du armes Herz, was sagst du trübe, Die Liebe bleibt, es liebt die Liebe.“

Georgina sang dies Lied gestern Abends auf der großen Soirée bei Lady Jane, drüben im Denver-Park. Sie hat eine große mächtige Koloraturstimme, von Wardot und Marchesi sorgfältig geschult. Wenn Georgina nicht zufällig die Tochter von William Daring aus Birmingham wäre, sie würde sicherlich eine berühmte Sängerin geworden sein, ein Star an irgend einer großen Oper. Die Töne brechen voll und klingend aus der herrlichen, hochgewölbten Brust, die kunstvollen Triller und Läufe perkten geläufig über die frischrothen, lächelnden Lippen — wie verschieden von dem einfachen, melancholischen Sang jener bescheidenen kleinen Nachtigall! —

„Aber es ist, als hätte das Schicksal nur ihr allein alles Glück und alle Freude mißgönnt,“ murmelt Pompeo mit ingrinnigem Spott vor sich hin. In der That, seit Stella todt ist, geht es ihm gut und immer besser. Seine Maschine machte Aufsehen und William Daring, der sich gerade damals mit seiner Tochter in Turin befand, kaufte die Erfindung und bot Pompeo eine hervorragende Stelle in seiner Fabrik an. So ließ dieser denn Stella allein zurück in dem Grabe, in das er sie vor Kurzem gebettet. Er machte rasch Karriere und als Georgina sich leidenschaftlich in den schönen, ersten „Italiener“ verlebte, gab William Daring ihm sein Kind zum Weibe. Jetzt ist der Alte todt und da seine Söhne die Fabrik übernahmen, errichtete Pompeo sich eine eigene. Sie prosperirt glänzend, weit über sein Erwarten hinaus. Noch wenige Jahre — er ist ja erst sechsunddreißig Jahre alt — und er wird selbst Millionär sein. Millionär!

Wie lächerlich! Nun, da Stella seit neun Jahren in —

Er liebt Georgina. Sie ist schön, gut, gebildet; er ist auch von ihrer Liebe überzeugt. In den zwei Jahren, da sie verheirathet sind, hat sie ihm nicht ein einziges Mal Grund gegeben, mit ihrem Charakter unzufrieden zu sein. Sie ist stets lebenswürdig, fröhlich und heiter. Freilich — warum sollte sie es nicht sein? Es ist ja so leicht gut zu sein, wenn das Leben den Menschen mit behutsamem Finger säkftiglich anfaßt, wenn es ihm selbst gleichsam achtungsvoll alle Steine aus dem Wege räumt... und Anderen wirft es sie vor die Füße, unübersteiglich, unüberwindlich... wenn nichts als Wohlstand, Behagen und als Konsequenz davon auch Freundschaft und Liebe ihn von Kindheit an umgibt. Pompeo könnte das an sich selbst beobachten. Seit er nicht mehr entbehrt, ist er milder und nachsichtiger geworden, nie mehr so aufbrausend und jähzornig wie gegen Stella... Obwohl er sich dessen nie ganz bewußt ist, gibt es doch Momente, wo er denkt: würde Georgina so sanft und geduldig bleiben wie jene, wenn sie des Abends nichts hätte, dem geliebten Manne vorzusetzen, wenn kleinliche Schulden und Demüthigungen sie drückten, wenn sie das einzige, billige Kleid zehnmal wenden müßte, um nur vor der Welt anständig zu erscheinen...

Gestern Abends... ehe sie auf die Soirée von Lady Jane fuhren... ließ ihn Georgina in ihr Boudoir rufen, „damit er sie zuerst bemundere“. Ueberall Blumen — nicht lebende — auf den hellen Seidenbezügen der Möbel, dem moosigen Teppich, dem Rahmen der zierlichen Toilette, am Saume von Georgina's Schleppe. Und als die hohen Spiegel die stattlich schlankte Gestalt der schönen Frau zurückstrahlten, die stolz und glücklich im Bewußtsein ihrer Schönheit und Gesundheit ihm entgegenlachte; als die herrlichen Schultern und die junge, blendendweiße Brust sich schimmernd abhoben von dem satten Blau ihres Kleides; als die Wogen ihrer langen Sammtschleppe sich entfalteten und die Diamanten in dem hoch aufgetürmten, üppigen Blondhaar ihre Funkelblitze warfen, da küßte er Georgina — denn er liebt sie — zärtlich auf die weiße, glatte Stirne; aber er konnte es nicht hindern, daß ihn, ganz unerwartet für ihn selbst, der Gedanke durch den Kopf fuhr, daß er damals seine „Encyclopädie des technischen Wissens“ verkaufen mußte, um einen Kranz auf Stella's Grab legen zu können.

Pompeo springt plötzlich auf. Er stößt den schweren Sessel so heftig zurück, daß er polternd zu Boden fällt. „Wie heiß, wie erstickend heiß ist es in diesem Zimmer!“ flüstert er, „wie oft soll ich diesem Jim noch sagen, daß er den Kamin nicht derartig überheizen dürfe... das Blut steigt mir jetzt so leicht in die Schläfen —“

Er tritt an das Fenster, öffnet es und biegt sich weit hinaus, um die heiße Stirne in dem Frost zu kühlen. Es hat aufgehört zu schneien. Geheimnißvoll und stumm ist die Nacht. Kein Laut, kein Geräusch aber in dieser feierlichen Stille hört man das Athmen, das leise, schläfrige Athmen der Natur. Mit seinem matten, phantastisch ungewissen Glanz übergießt der Mond das Dach der gegenüberliegenden Fabrik und die sich dahinter erstreckenden, beschneiten Felder. Dort ragt schweigend wie ein schlafender Riese aus sagenhafter Vorzeit der ungeheure Dampfschlot. Oben, über ihm, spannt sich das tiefblaue Zelt des nächtlichen Himmels, und Myriaden flimmernder Sterne blicken kalt und hochmüthig herab auf die schlummernde Erde.

Einst liebte es auch Pompeo, Stella im Arm, zu den Sternen aufzuschauen und mit ihnen Zwiesprach zu halten, wie mit lieben Freunden. Jetzt weiß er bestimmt, daß auch die Sterne nur dazu da sind, uns zu verhöhn und zu erdrücken mit ihrer unendlichen Zahl. — Zahl, Zahlen! Nur sie bedeuten die Macht, nur Macht bedeutet das Glück...

Und Pompeo Novetta schließt das Fenster wieder. Die Luft ist eisig, er könnte sich erkälten. Nun legt er sich schlafen. Das ist das sicherste Mittel, die müßigen Erinnerungen zu verschweigen. Morgen heißt es früh auf sein. Die Ziffern, mit denen er jetzt so viel zu rechnen hat verlangen einen kühlen Kopf.